P.O.germ.
598a

P. o. germ.
598 a
Hell, Theod.

Schnorr del. Heinr: Schmidt Sc.

Lottchen

Eine Erzählung

von

Theodor Hell.

Neue Ausgabe.

Leipzig, bei J. C. Hinrichs,
1807.

Meinen

edlen Freundinnen

Carolinen, Charlotten

und

Amalien

weihet

diese Blåtter

dankbare Freundschaft.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lottchen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erstes Kapitel.

Es schlug schon halb elf Uhr und Tantchen saß immer noch bey mir. Wir spielten zwar ein Picket in allen Ehren, aber bey jedem Stich, den ich machte, stach mich auch wieder der Gedanke, was wird meine schöne Nachbarin sagen, wenn sie Tantchen so spät von mir weggehen sieht; und noch dazu kannte sie Tantchen nicht, denn diese war erst vor vier Tagen nach Dresden gezogen.

Ich spielte immer fein auf die Stunde und Tantchens Weggehen an. Wenn ich elfe zählte, sagte ichs mit einem Accente, der in meinen Ohren so bedeutend klang, daß man seine Absicht gar nicht verkennen konnte, und Tantchen mochte mir auch meine Angst anmerken; aber das böse Weib that, als ob ihr das gar nichts angehe.

Ich war Tantchen zwar sehr gut, besonders seit sich der alte böse Onkel getrollt hatte, der immer so brummte, wenn ich ihm von einem hübschen Mädchen erzählte; aber so gut ich Tantchen, und so hübsch sie war, war ich doch meiner schönen Nachbarin noch weit guter und sie schien mir noch weit hübscher.

Zweytes Kapitel.

Nun wußt ich's, weshalb Tantchen nicht fortkonnte. Der Bediente wollte nicht kommen, und wer hätte ihr denn sonst nach Hause geleuchtet.

Es schlug elf Uhr, und er kam immer noch nicht. Tantchen ward nun selbst ungeduldig. Mir war noch weit ängstlicher, denn bey der schönen Nachbarin neben mir wollte es auch gar nicht still werden, und ich hörte sie immer in der Stube auf- und abgehen.

Endlich bestand Tantchen darauf, zu gehen. Es war so finster, daß Jonas im Wallfischbauche gewiß noch heller gesessen hat. Es regnete, die Straßen waren schlüpfrig.

So konnte ich Tantchen doch unmöglich nach Hause gehen lassen.

Zum Glücke fiel mir eine alte papierne Laterne ein, die noch in einem Winkel von der Zeit her lag, wo ich den Pariser Nachtwandler gelesen, und meine darnach gebildeten kosmopolitischen Nachtwanderungen beendigt hatte.

Ich nahm das Stückchen Wachslicht von einem der Leuchter, that es in die Laterne, brennte es an dem andern an, nahm Tantchen unterm Arm, und nun gings zur Thür hinaus.

Drittes Kapitel.

Unten an der Hausthüre waren wir, aber ich hatte den Hausschlüssel vergessen.

„Tantchen! Sie müssen die Laterne halten, damit Sie sich im Finstern nicht fürchten, ich will in meine Stube zurück und den Schlüssel hohlen.“

Als ich die letzte Treppe herauf kam, sah ich schon Licht auf dem Gange.

Lottchen, meine schöne Nachbarin war es; sie ging aus der Wohnstube in eine auf der andern Seite des Ganges.

Ich weiß gar nicht, was sie auf dem Gange zu thun hatte, so lange hielt sie sich da auf. Ich gehe sonst gar zu gern bey ihr vorbey, und wohl des Tages ein paarmal mehr, als ich eigentlich nöthig hätte, aber dießmal, wo sie gewiß etwas von Tantchen wußte, war mir es gar nicht so wohl zu Muthe.

Aber vorbey mußte ich doch endlich.

„Schon wieder zurück?" fragte Lottchen, als ich ihr meinen guten Abend mit einem Seitenpas wünschte.

Ich mußte stehen bleiben, denn wer müßte nicht stehen bleiben, wenn einem Lottchens freundliche Stimme anredet.

„Blos meinen Hausschlüssel wollte ich suchen," antwortete ich.

„Wer wird denn so spät noch ausgehen?" entgegnete sie verweisend, und

der niedliche weiße Finger ließ das Gewand fahren, das er bisher gehalten hatte, und hob sich mir drohend entgegen.

Was wollte ich machen? Es war richtig; ich blieb sonst Abends wie ein Klausner zu Hause, und unterhielt mich blos bis elf Uhr mit meiner Flöte. Ich hätte Lottchen um keinen Preis in der Welt belogen. „Ich wollte auch nicht allein ausgehen," antwortete ich in der Verwirrung.

Viertes Kapitel.

Als dieß heraus war, hätte ich mögen in die Erde sinken, so schämte ich mich, vor mir, daß ich so albern gewesen war, nun alle Hoffnung mir zu benehmen, daß Lottchen meinen Abendbesuch nicht merke, und vor Lottchen eben deswegen.

Ich wollte mein Versehen wieder gut machen; „aber, liebe Mademoiselle,“ sagte ich, „ich versichere Ihnen, es war so gut, als ob ich allein gewesen wäre.“

Ich muß es nur hier ein für allemal erinnern, wenn ich mit Lottchen rede, nenne ich sie blos Mademoiselle; aber es würde mir ein unbeschreibliches Vergnügen seyn, sie nach ihrem Vornamen, den mir einmal meine Köchin genannt hat, Lottchen zu nennen, daher mache ich es mir hier auf dem Papiere, wo mirs niemand übel nehmen kann, als wer Lottchen nicht kennt. Denn wer sie kennt, der weiß, daß sie viel zu gut ist, als daß sie mir es nicht erlauben würde, sie Lottchen zu heißen, wenn sie wüßte, daß ich es so gern thäte; aber die alte Tante ist gar zu böse.

Fünftes Kapitel.

Nichts kann es helfen, ich muß hier ein Tantenkapitel einrücken, denn die Tanten haben bisher eine Hauptrolle bey mir gespielt. Eine Tante, stellte ich mir immer vor, könnte so etwas herrliches für eine Nichte seyn, so ein kleiner Schatten zum Licht, eine ernste Stelle in einer lachenden Parthie. Sie kann schon ein wenig mehr nachsehen, als eine Mutter, und doch nicht zu viel. Sie ist eine Sauvegarde, die dann und wann

ein Auge zudrückt, aber ja nicht zwey. Nichtchen hat eine Vertraute an ihr, und man weiß ja, daß man von einer Tante weit mehr erfahren darf, als von der Mutter.

Aber da giebt es böse Tanten, und Lottchens Tante hatte allen zum Muster gesessen. Sie brummen zehnmal mehr, als eine Mutter, wenn die Nichte nur ein einziges mal sich merken läßt, daß ihr ein Frack besser gefällt, als ein Haarbeutel, und vergessen ewig, daß die Nichte auch ein kleines Vergnügen haben will.

Dagegen so ein Tantchen, wie das meinige, würde man gar nicht dafür halten, wenn es nicht selbst es sagte. Es ist erst zwanzig Jahr alt, und so munter, daß niemand glaubt, es könne so einen großen Neffen haben, als ich

bin, und daß ich groß bin, kann jeder, der mich kennt, sehen, wenn er mich nur ansieht. Es ist aber auf der andern Seite auch wieder mit solchen Tanten schlimm. Mit der Ehrfurcht will es nicht recht fort. Wenn ich Tantchens blühende Wange sehe, wenn sie so einen schelmischen Blick auf mich wirft, fallen mir so viel sonderbare Gedanken ein, daß es mit der Ehrfurcht auf einmal vorbey ist, und ich gewiß so gottlos bin, Tantchen manchmal so anzusehen, wie ich ein hübsches Mädchen betrachte.

Sechstes Kapitel.

Als ich die nur gedachte Entschuldigung an Lottchen geendet hatte, war ihr zum Unglück ein Funken von dem Lichte, das sie in der Hand trug, auf das Kleid gefallen. Ich bemerkte es nicht eher, bis der Mousselin schon zu glimmen anfing.

Mein Gott! rief ich, Sie verbrennen sich! und, indem ich instinktmäßig nach dem Fleck griff, wo es brannte, fuhr Lottchen mit einem Angstgeschrey mit ihrer Hand auch dahin. Unsre Hände

mußten sich also natürlich dort begegnen.

So natürlich es war, so übernatürlich schien es mir aber.

Als die weiche Hand die meinige berührte, noch nie vorher war es geschehen, durchdrang eine gewaltige Gluth mein Innres, und als sie vollends auf die meinige drückte, weil sie in der Angst das glimmende Kleid zu löschen nur eilte, als diese warme weiche Hand so fest auf der meinigen ruhte, da war es, als ob alle Lebenswärme und ihr Wohlgefühl sich von dieser glühenden Hand aus über mich verbreitete, und ein Taumel der Empfindung ergriff mich.

Ich rief unwillkührlich, mit dem wankenden Tone der Stimme, wenn sie sich nur mit Mühe aus dem Sturm der Gefühle

fühle hindurch drängt: „Ach, welche Gluth!"

Lottchen mochte es auf das Feuer des Funkens beziehen, und sagte ganz unbefangen, indem sie die Hand wegzog: „ach, Sie Armer! haben Sie sich verbrannt?" ——

Der glimmende Mousselin war gelöscht, Lottchen hatte ihre Hand weggezogen, die meinige nahm natürlich denselben Weg.

Siebentes Kapitel.

Auf einmal stand Tantchen vor uns, nicht die böse Tante, sondern die gute; aber es war hier beynah eins so schlimm als das andre. Weshalb ich erschrack, kann man sich wohl denken; aber warum Lottchen voll Schrecken das Licht wegwarf, und mit einem Ausruf der größten Bestürzung in ihre Kammer sprang, konnte ich nicht errathen.

Tantchen hatte Lottchen nicht im Gesicht gesehen, weil ich vorstand, und doch

schien sie betroffen; hätte sie dem schönen Lottchen vollends in die schmachtenden Augen sehen können, sie hätte sich noch mehr betroffen gefühlt, denn ich wußte es schon, Tantchen konnte es nicht leiden, wenn ich mit schönen Mädchen sprach; sie sagte immer, ein solcher Schwärmer mit Empfindungen geladen, wie Du, muß keinem Feuer zu nahe kommen, sonst weißt Du ja selbst, was geschieht.

Nun habe ichs auch gleich mit verrathen, daß mich Tantchen Du nannte, und wills nur auch noch zugestehen, daß ich sie wieder Du hieß.

Die Sache war so. Tantchen war meine Cousine mütterlicher Seite, und bey meinen Cousinen ließ ich das so süße Du, das mich in ihrem Vertrauen um hundert Schritte näher brachte, gar nicht

aus der Mode kommen. Ein alter Onkel väterlicher Seite stieß sich weder an dieß Du, noch an seine siebzig Jahre, und bot Tantchen auch Brüderschaft an, die denn das arme Mädchen auf Zureden ihrer Familie nicht ausschlagen durfte. Als ich die neue Tante das erstemal Du nannte, wollte zwar der Onkel scheel sehen, aber Tantchen sah zu freundlich dazu, und der Onkel sagte mir nachher: „Junger Laffe, Du könntest wohl mehr Respect gegen Deine Tante haben; aber was hälf ihrs denn auch? und da ich Dich einmal in der Anverwandschaft mit führen muß, wie die drey Kronen in meinem Wappen, da ich doch durchaus kein gekröntes Haupt seyn mag, so nenne sie nur immerfort Du.“

Achtes Kapitel.

„Wer war denn das?“ fragte Tantchen.

Nun, da ich Lottchen nicht mehr sah, bekam ich auf einmal meine gewohnte Pfiffigkeit wieder. Ich hätte Lottchens Namen nicht nennen können, ohne blutroth zu werden, und da hätte Tantchen gewiß gleich noch mehr gewußt, als ich selbst wußte; ich sagte also fein genug: „Meine alte Nachbarin“ — — „hat ihre Nichte bey sich,“ wollte ich sagen; aber Tantchen ließ mich nicht zu Wort kommen.

„Ey, ey, Herr Patron, für eine alte Nachbarin wollen Sie sie ausgeben; nein, nein, dafür verkaufen Sie diese schlanke Figur nicht.“ Nun war ich erst schön in Verlegenheit; ich glaubte nun schon eine genaue Beschreibung meiner Nachbarschaft machen zu müssen, und da wußte ich gewiß, ich stolperte über die erste Periode, denn so oft ich noch von Lottchen geredet habe, habe ich es im Zusammenhange und ohne einmal aus der Construction zu fallen, nicht zu zehn Worten bringen können.

Zum Glück hatte Tantchen heute keine Lust zum examiniren, schalt mich nur aus, daß ich sie so lange hatte an der Thüre auf den Hausschlüssel warten lassen, und leuchtete mir in die Stube, um ihn zu suchen.

Unterwegs stolperte ich über den Leuchter, den Lottchen hatte fallen lassen.

Auf dem Gange konnte er doch nicht liegen bleiben, wer weiß, wenn Lottchen wieder heraus kam, und ich hätte so gern einmal etwas gehabt, das Lottchen vorher auch besessen hatte. Wer konnte mirs verdenken, daß ich den Leuchter mit in meine Stube nahm, und zu Tantchen sagte, ich wollte ihn der Nachbarin morgen schon zustellen.

Tantchen machte ein bedenkliches Gesichtchen, damit war es aber auch gut.

Neuntes Kapitel.

Ja, aber auf wie lange! Kaum waren wir auf der Straße, so ging das Examen wieder an.

„Also die alte Nachbarin war auf dem Gange?"

„Nein, die war's nicht."

„Aber, wer denn sonst?"

„Sie ist nur bey der alten Nachbarin." Ich wollte mich so lange als möglich halten, ehe ich zur Wahrheit kam.

„Ich bitte, mirs etwas weniger be-

schwerlich zu machen. Was ist denn die Sie bey der Alten?"

Nun mußte ich wohl etwas näher rücken. „Es ist ihre Nichte."

„Ihre Nichte? Je nun die Nichten haben immer das gute Vorurtheil für sich, jung und hübsch zu seyn."

Ich glaubte mit einer Galanterie durchzukommen. „Wer so eine schöne Tante hat, straft das Sprichwort Lügen," sagte ich.

„Der Herr Vetter wollen mich von der Hauptsache abbringen. Nein, meine Neugierde ist größer, als meine Eitelkeit. Aber, was hatten Sie denn mit der Nichte so lange zu schwatzen, daß die Tante unterdessen warten mußte?"

„Nichts, als ein Unglück." —

„Ein Unglück?"

„Ja, das arme Mädchen hätte verbrennen können.“

„Und da löschten Sie?“

„Nur ein Funke, der ihr aufs Kleid gefallen war“ —

Tantchens Mündchen ward immer spitziger, ich immer verlegener, und am Ende hätte sie, wer weiß, was, aus meinen Reden geschlossen, als zum Glück das Feuer, das mich bey Lottchen in diese Verlegenheit gebracht hatte, mich bey Tantchen auch wieder daraus rettete.

Zehntes Kapitel.

Ich trug den Regenschirm, Tantchen mußte mir also die Papierlaterne abnehmen. Sie trug sie nun so übel und böse; als ich aber von Lottchens Unglück anfing, sah sie nicht mehr darauf. Auf einmal loderte etwas hell neben mir auf, und Tantchen schrie aus Leibeskräften.

Da lag die glimmende Laterne auf der Erde, und Tantchen hielt die Finger ans Ohrläppchen.

Als Tantchen nicht mehr auf die Laterne gesehen, hatte sie sie schief gehalten, die Flamme des Lichts hatte das Papier ergriffen, es brannte hell herauf, die Lohe schlug an Tantchens Finger, und die Laterne lag auf der Erde.

Tantchen, die überhaupt alles gern von der lächerlichen Seite nimmt, ließ meinen Arm los, und wollte vor Lachen nicht wieder zu sich kommen. Ich freute mich der peinlichen Frage wenigstens vor jetzt wieder entronnen zu seyn, und schaute unbefangen Tantchen in das schöne Gesicht, von der Flamme der Laterne wunderbar beleuchtet.

So standen wir eine Weile. Endlich fragte Tantchen lächelnd: „Wilhelm, ich dächte, Du kämst heut oft ins Feuer?"

Das konnte schon wieder auf das

verhaßte Examen losgehen; ich warf also gleich ein anderes Bedenken hin. „Aber jetzt gar zu sehr aus dem Lichte. Wie wollen wir uns denn nun in Dein Quartier finden?"

Und nun gings von neuem über den Schlingel von Bedienten her, der an der ganzen Unordnung schuld war.

Dadurch ward er aber freylich nicht herbeygehohlt.

Jetzt kündigte ein lärmendes Getös und ein ungeregelter Gesang eine Schaar lustiger und wahrscheinlich betrunkener Nachtschwärmer an, die die Straße herauf uns entgegen zogen. Dagegen hatte Tantchen eine gewaltige Furcht. Sie zog mich mit sich fort, ohne auf meine Versicherungen, daß sie unter meinem Schutze sicherer sey, als in ihrem

eignen Bette, zu hören, und ehe ich mir es versah, hatte sie mich in eine unweit von uns offenstehende Hausthüre gezogen.

Elftes Kapitel.

Der laute Zug ging bey uns vorüber, während Tantchen sich immer mehr in den Hintergrund des Hauses zog, um von denen, die noch am Hause vorbeystrichen, nicht gesehen zu werden.

„Nun wünschte ich doch bald ohne Abentheuer nach Hause zu kommen,“ sagte Tantchen, und ging mit mir aus dem Hofe des Hauses, bis wohin sie entflohen war, nach der Thür zu.

Aber — die Thüre war verschlossen.

Wär' mir die Sache nicht zu ernsthaft gewesen, so hätte ich lachen müssen, daß alle meine Begebenheiten heute ihre gehörigen Seitenstücke hatten, das Laternenfeuer zu Lottchens Lichte, und diese Thüre zu meiner Hausthüre.

Wenn Loths Frau so hübsch gewesen ist, als Tantchen, so muß sie versteint gerade so ausgesehen haben, wie diese jetzt, denn in einem fremden Hause die Nacht zuzubringen, mochte ihr doch das Unangenehmste von dem seyn, was uns bis jetzt begegnet war, und ohne einen Laut von sich zu geben, staunte sie die verschlossene Hausthüre an.

Ich eröfnete mit der sehr weisen Bemerkung: „I! da können wir ja nicht wieder hinaus," die Unterredung, und diese Plattheit hatte wenigstens das Gute,

daß

daß sich Tantchen wieder über etwas anders, als die Thüre, nehmlich über mich ärgern konnte.

„Alberner Mensch," brach Tantchen in der Hitze aus, „das sehe ich auch."

Doch die böse Miene stand Tantchen so gut, daß ich über den „albernen Menschen" nicht böse seyn konnte.

Sie wurde auch selbst bald wieder gut, und strich mir mit ihrer weichen Hand über die Stirne. „Nun, du kannst nicht dafür, wenn wir nur wüßten, wer uns hinaus hülfe?"

„Närrisches Tantchen," wollte ich immer sagen, „das ists ja auch eben, was ich wissen möchte;" aber da ich fürchtete, es möchte mir nicht so gut stehen, als es der Tante gestanden, so schwieg ich, und

ging vielmehr zur nächsten Thüre im Hause, um zu sehen, ob sie offen sey, weil uns doch nur ein Hausbewohner hinaus lassen konnte.

Zwölftes Kapitel.

Rechts hatte ich angeklopft, vergebens! Links — und eben so wenig wollte jemand aufmachen. Tantchen ward immer ängstlicher.

Nur von einer Thüre her, die nach dem Hofe zuzugehen schien, ließ sich ein leises, mir unerklärliches Gemurmel hören.

„Tantchen!" rief ich, „wir sind gewiß in einem bezauberten Schlosse, und dort murmelt es wie ein Wasserfall; wer

weiß, ob wir nicht, ehe wir zum Tempel kommen, die Wasserprobe werden auszuhalten haben, die Feuerprobe haben wir ja so schon glücklich überstanden."

Unter diesen Worten führte ich Tantchen nach der Thüre zu, welche in einen zweyten Hof zu gehen schien, öffne sie schnell, weil ich dachte, es sey ein bloßer Durchgang, und auf einmal erheben hundert weiße Gestalten in einer Wölbung, schwach von dem Strahle einer an der Decke herabhangenden Ampel erleuchtet, ein solches fürchterliches Geschrey, daß Tantchen und ich wie angedonnert in der Thüre stehen bleiben.

Dreyzehntes Kapitel.

Es ist mit der Furcht eine eigne Sache. Ich habe bemerkt, daß ich mich blos vor zwey Dingen fürchte, die im Grunde einander gerade entgegen gesetzt sind: vor Mädchen und vor Geistern; vor den erstern, weil sie einen Körper haben, und vor den letztern, weil sie keinen haben. Ja, und sonderbar ist die Art, sich von seiner Furcht zu heilen, ebenfalls bey beyden entgegen gesetzt: bey den Gespenstern muß man gerade darauf zu,

und nur immer näher gehen; thue einer es aber nur einmal bey den Mädchen, und er wird sehen, um wie viel schlimmer das noch werden wird; davon zu laufen ist das allerbeste. Woher meine Gespensterfurcht kömmt, das kann ich mir wohl erklären, denn meine alte Kinderfrau hat mich mit dem Mummel, der aus jeder finstern Ecke heraus kommen sollte, so bald ich armer Junge mich nur irgend einmal meiner natürlichen Freyheit bediente, immer so erschreckt, daß ich noch jetzt nicht gern allein im Finstern bin, und wenigstens an den Mummel denke, wenn ich ihn auch nicht sehe; aber woher meine Furcht vor den Mädchen kömmt, mit denen mir meine Kinderfrau nie gedroht hat, und mit denen man auch recht gern im Finstern allein

seyn kann, das vermag ich nicht einzusehen. Uebrigens fürchte ich mich weder vor Spitzbuben, vor denen sich doch so viele fürchten, noch vor vornehmen Leuten, weil mir die erstern nicht viel nehmen können, und ich den andern mit vieler Ruhe aus dem Wege gehe. Das sollte ich nun bey den Mädchen auch können; aber da ist das allerübelste, daß ich wieder so eine heimliche Neigung zu den gottlosen Geschöpfen mit den Himmelsaugen habe, und so niemals aus der Furcht wegkomme, weil michs immer wieder dahin treibt, wo etwas zu fürchten ist.

Vierzehntes Kapitel.

Das Geschrey ward immer stärker, und ob wir gleich schon ein Weilchen in der Thür gestanden hatten, sahen doch die weißen Gestalten nicht auf, sondern schrieen und nickten nur vor sich hin.

Tantchen hielt sich so fest an meinen Arm angeklammert, daß ich endlich in dem Gefühle, es sey jemand doch noch furchtsamer, als ich, und suche seinen Schutz bey mir, einen gewaltigen Muth bekam.

Alle gute Geister loben Gott den Herrn! wie unsere seligen Vorfahren wohl zu sagen pflegten; so spricht jetzt keiner mehr, der nur drey Romane gelesen hat, noch weniger ich, der ich schon voraus fühlte, daß ich sogar einmal einen schreiben könnte, mit diesem Anrufe konnte ich also nicht in die Versammlung treten. Zum Glück fiel mir einer unsrer Kernschriftsteller ein.

Spiegelfechterey der Hölle! rief ich mit so viel Kraft, als nur aus meiner verengten Kehle heraus konnte.

Und auf einmal drehten sich hundert Köpfe und hundert Bärte uns entgegen, nnd eine Stimme rief: „No! han se epps zu befehle, wos schaffen se?"

Unsre Furcht löste sich in ein unwillkührliches Lachen, die weißen Gestalten

in bärtige Juden, und die Halle der Zauberey in eine — Synagoge auf.

Das Haus, in dem wir uns befanden, hatte zwey Höfe, und die Fenster der Synagoge gingen in den zweyten. Wir hatten den Durchgang dahin verfehlt, und waren an die Thüre zur Synagoge gekommen.

Wir entdeckten dem Sprecher unsre Verlegenheit, und sämmtliche Judenschaft war so artig, einen aus ihrem Mittel zu deputiren, welcher uns die Thüre öffnen sollte, welches denn dieser auch, mit der bloßen Frage an uns, ob wir nicht etwas zu schachern hätten, und ohne daß ich ihm einen andern Dank, als die Antwort: ja, einen alten damastnen Schlafrock habe ich, komm er morgen zu mir, gab, ins Werk stellte.

Funfzehntes Kapitel.

Nun war es die höchste Zeit, daß ich ganz still mit Tantchen nach Hause ging, denn es war schon beynah zwölf Uhr, und wir hätten als späte Nachtwandler noch gar können aufgehoben werden; doch sollten wir unterwegs noch die Ursache unsers Einsperrens erfahren.

Kaum waren wir zum Hause hinaus, als ein junger Mann an mich heran flog, und mir steif ins Gesicht sah. Auf einmal fühlte ich mich umarmt und unter

dem Ausrufe: „nein, Du bist's Wilhelm!" mit so vieler Herzlichkeit als Lebhaftigkeit geküßt.

Es war der Vetter Hallmann, ein brausendes, junges Blut, aber sonst ein gescheuter, guter Kerl.

„Und Du kennst Tantchen nicht?" rief ich ihm zu, nachdem ich mich mit Mühe aus seinen stürmischen Umarmungen gewunden hatte.

„Tantchen, Tantchen ist da!" und indem er nun sich umdrehte, und Tantchen erkannte, küßte er ihr eben so wild die Hand, als er mich vorher geküßt hatte, und drehte sich dann vor Freude auf einem Beine herum.

„Aber ihr armen Kinder," fing er auf einmal in einem kläglichen Tone an, „da habe ich euch ja in eine schöne Ver-

legenheit gebracht, Konrad, Konrad! hast du wieder einmal einen dummen Streich gemacht."

„Du?"

„Ach Tantchen! werden Sie mir's wohl verzeihen?"

„Nun, was denn?"

„Daß ich wieder einmal die Vernunft mit dem Leichtsinn fortgaloppiren lassen. — Sagen Sie mir nur, wie Sie wieder heraus gekommen sind?" —

„Wo heraus denn?"

„Je nun hier aus dem Hause?"

„Aber wissen Sie denn etwas davon?"

„Gott, leider ja, ich habe Sie ja selbst hineingesperrt."

„Sie?"

„Freylich! — Tantchen, meines freyen

Geständnisses wegen sollten Sie mir wenigstens verzeihen."

„Nein, das war boshaft!"

„Blos dann, wenn ich wußte, daß Sie es waren; aber so glücklich war ich nicht. Liebe Tante! — ja ich sperre Sie wieder ein, wenn Sie mir nicht verzeihen."

„Nun denn."

„Ich sah, als ich vorhin die Gasse herauf kam" —

„Wahrscheinlich mit der lustigen Gesellschaft?"

„Nein, ganz allein, der Astronomie wegen. Ich sah da ein Pärchen so einträchtig einhergehen, welches sich auf einmal in ein Haus verlor, die Thüre aber hinter sich aufließ. Gehören sie ins Haus, dachte ich, so thust du ihnen

einen Gefallen, wenn du die Thüre hinter ihnen zumachst, und so die irdischen Geschäfte besorgst, da sie wahrscheinlich mit ihrer Phantasie in höhern Regionen schweben, und gehören sie nicht ins Haus — so spielst du ihnen einen Possen."

„Ich kanns nicht läugnen, es verdroß mich, daß ich nur so allein gehen mußte, und nun wachte der böse Genius auf. In der Liebe folgt Regen auf Sonnenschein, dachte ich, mögen die guten Leutchen denn auch etwas naß werden, schlich mich hinzu, schnappte die Thüre ab, warf sie zu, und stellte mich nun auf die Lauer, um zu sehen, wann und wie meine Vögelchen wieder aus dem Bauer heraus kommen würden. Du kannst denken, wie ich mich verwunderte, als

ich Dich gewahr ward, aber als ich vollends Tantchen sah — Nun, bitte, bitte, ich thue es in meinem Leben nicht wieder."

„Ja," sagte Tantchen, „ich gehe aber auch nie wieder mit Wilhelm so spät über die Straße, denn er scheint im Nachhauseführen keinen Segen zu haben."

Wir erzählten nun unsre Ebentheuer, und der Friede war geschlossen.

Sech-

Sechzehntes Kapitel.

„Morgen müssen Sie mit bey unsrer Wasserparthie seyn, Tantchen," fing Vetter Hallmann ein neues Gespräch an, während wir vor dem Hause standen, und der alte schläfrige Bediente drey Treppen hoch herunter schlich. „Daß Sie das Parthieenarrangiren gar nicht lassen können!" entgegnete Tantchen. „Und eben, um mir morgen einmal recht viel Ehre zu machen, müssen Sie mit dabey seyn."

„Wissen Sie denn auch, ob ich mir ein Vergnügen daraus mache, Ihnen Ehre zu machen?“

„Das erlaubt schon die Anverwandschaft nicht anders.“

„Wer ist denn aber alles dabey?„

„Niemand, der Sie übertreffen könnte, und recht viele, die Ihnen Vergnügen machen werden, und bedenken Sie den schönen Tag,“ —

„Es kann ja morgen regnen.“

„Und Musik mit sanften Tönen“ —

„Wie bald stößt der Kahn um, und die Musici verlieren alle die Instrumente vom Munde weg.“

Endlich konnte ich auch einmal zu Worte kommen. „Und, liebes Tantchen, morgen wollten wir ja die alte Hofräthin besuchen.“

„Ey was," fiel Hallmann ein, „der könnt ihr euch ein andermal etwas vorhusten lassen. Morgen, ich lasse nicht ab, müssen Sie mein Gast seyn, und Du auch, Vetter!"

„Ich auch?"

„Freylich! Tantchen würde ja sonst böse auf mich."

Siebzehntes Kapitel.

Ich bin überhaupt kein Liebhaber von eigentlichen Blicken, ob ich gleich etwas Schönes selbst sehr gern anblicke; denn sieht mich dann so etwas Schönes wieder an, und wird dann erst ein eigentlicher Blick daraus, so muß ich die Augen niederschlagen, und fühle ein Feuer auf den Wangen, daß es mich ordentlich schmerzt, und da ich kein Mädchen bin, denen man, wie ich gelesen habe, wohl so etwas erlaubt, so schäme ich mich

allemal. Aber seit Hallmann die letzten Worte, die ich so recht gut gemeynt aufnahm, und mich schon innerlich darüber kitzelte, gesagt hatte, und Tantchen ihm einen Blick zuwarf, der mir mit recht klaren Worten so viel zu sagen schien, als: „wie Sie nur so etwas denken können, nach dem seiner Gesellschaft verlangt michs nun nicht so sehr,“ bin ich allen dergleichen Blicken so spinnenfeind geworden, als ich wirklich nicht einmal einer Spinne bin. Wär so etwas nur noch laut gesprochen worden, so hätte man doch auch wieder etwas darauf sagen können, das das Herz erleichterte; aber bey einem solchen Blicke darf man sichs gar nicht merken lassen, daß man ihn gesehen hat, sonst denken sie wirklich, man lauscht auf so etwas, und ich

kam doch so ganz natürlich dazu, ach! viel zu natürlich, und ich hätte die fatale Straßenlaterne zertrümmern mögen, unter der wir standen, und die ihr verrätherisches Licht so hell auf Tantchens Augen warf.

Hübsch war es von Tantchen doch wirklich nicht, daß sie ihre Augen, die zwar allerdings ein wenig schelmisch sind, aber doch immer eine Güte durch diese Schelmerey durchschimmern lassen, zu so einem Blicke misbrauchte, und vergebe ichs auch der Tante, daß sie etwas von mir gesagt hat, was ich nicht einmal hätte übelnehmen können, wenn sie mir es selbst geradezu gesagt hätte, so vergebe ichs ihr doch nie, daß sie ihre hübschen Augen nicht immer hübsch gelassen hat. Und dazu kömmt noch, daß wohl nun

noch weniger Vetter Hallmann seine Prophezeihung wahr werden wird, der mir einmal sagte: ich würde gewiß noch einmal nichts Himmlischeres kennen, als dem Himmel in dem Blicke eines Mädchens auf halbem Wege zu begegnen. — Wenn ich nun wieder einmal so etwas sähe. —

Zum Glücke kam eben auch jetzt der alte Bediente endlich an die Thür, und ich durfte mir nicht einmal etwas merken lassen; als also Tantchen mich bestellte, sie morgen um zwey Uhr zur Parthie abzuhohlen, blos ein: Ja, sagen, und ihr die Hand, freylich etwas lauer als gewöhnlich, küssen.

Aus Hallmann ward ich auch nicht klug; er küßte Tantchen, und wie mirs schien, mit weit mehr Feuer, als ich die

Hand, floh dann um eine Ecke herum, und als ich um genaue Auskunft, wohin ich Tantchen führen sollte, und wie es denn eigentlich mit der Wasserparthie sey, fragen wollte, war er verschwunden, und ich stand allein.

Achtzehntes Kapitel.

Mein Licht brannte noch, als ich nach Hause kam. Ich wollte mich hinsetzen und etwas lesen, wie ich es gewöhnlich vor Schlafengehen zu thun pflege; aber die Buchstaben verwirrten sich, und wurden zu Bildern, und ich sah überall nichts, als entweder mich Lottchens Gewand löschen, oder den Blick der Tante. Da mir nun das erstere Bild weit lieblicher war, als das letzte, so suchte ich es so viel mir möglich festzuhalten. Zu

dem Ende sah ich unaufhörlich auf meine Hand, und auf die Stelle, wo Lottchens Hand darauf geruhet hatte, und nach und nach fühlte ich, daß mir die Hand wieder so heiß wurde, wie damals, und die Hitze ging in den Kopf und in den ganzen Körper über, so daß ich nicht wußte, wie mir war, und aufspringen mußte, um mich am offnen Fenster abzukühlen.

Ja, da ging mirs aber noch schlimmer. Ob ichs denn erzähle, was ich da sah? Je nun, es ist ja nichts Böses, und Lottchen wird es jetzt auch nicht übel nehmen, da ich — — doch still, ich darfs noch nicht sagen, wie's am Ende geworden ist.

Zuerst muß ich erzählen, daß ich in einer Gasse wohne, wo mir gegen über

keine Fenster, sondern blos die weiß angestrichne Hinterwand eines Hauses ist. Ich habe mich mit Fleiß dahin einquartirt, damit ich kein Vis à vis haben möchte; denn ich weiß, wie weit mich in Berlin ein solches beynahe gebracht hätte, und seit der Zeit suche ich immer weiße Wände, oder höchstens ehrwürdige Matronen mir gegen über zu bekommen. Aber, dießmal half mir auch die weiße Wand nichts, denn ich hatte mir nicht überlegt, daß, wenn auch aus einer weißen Wand nichts heraus sehen, doch etwas darauf von der andern Seite hinüber geworfen werden könnte, und so doch wieder herüber sehen müßte. Und so wars auch.

Als ich, wie gedacht, um mich abzukühlen, ans Fenster trat, sehe ich auf

einmal einen Schatten drüben an der Wand. Wenn ich so etwas, dessen Gestalt sich mir nicht sogleich deutlich darstellt, erblicke, so werde ich nur immer noch neugieriger, und ruhe nicht eher, als bis ich mir alles so viel möglich deutlich gemacht habe. Ich sehe genauer hin, und finde, daß der Schatten von einem Fenster kömmt, und in dessen Mitte eine Person mit dem Rücken gegen das Fenster zu, steht. Aber nun dreht sich diese Gestalt zur Seite, das Profil kömmt nach und nach in den Schatten, die Züge werden deutlicher, und endlich, — denn das Gäßchen war sehr eng, — erkenne ich im Schatten — Lottchen. Sie wars, das war nicht zu verkennen — und da war auch wieder auf einmal alle Abkühlung am Fenster vorbey.

Neunzehntes Kapitel.

Was sie nur noch so spät machen mochte? Das mußte ich doch aus dem Schatten an der Wand zu erfahren suchen, und so blieb ich denn, ungeachtet die kühle Nachtluft einen unangenehmen Abstich mit meiner innern Hitze machte, noch am Fenster, und so weit herausgelegt, als möglich, stehen.

So lange hatte ich Lottchen nie ins Gesicht sehen können, denn erstens sah ich sie überhaupt selten, und zweytens

konnte ich es wegen der fatalen Blicke nicht, die ich immer befürchten mußte, und also bey jeder ihrer Bewegungen wegsah, und drittens — muß ich nur gestehen, — wurde es mir immer so sonderbar, wenn ich Lottchen nur ein wenig lange ansah, daß ich mich nicht es noch länger auszuhalten getraute. Aber ob es gleich nur ein schwarzer Schatten war, und Lottchens Gesicht nichts weniger als schwarz, sondern himmelshold und lieblich, wie Abendroth ist, so ließ er sich doch auch so hübsch ansehen, und da ich gewiß wußte, daß er mich nicht wieder ansehen konnte, so ward ich recht herzhaft, und sah unverwandt eine lange Zeit auf seinen freundlichen Umriß.

Jetzt nahm sie ihr Taschentuch, und trocknete sich die Augen.

Sie weint! worüber weint sie? Ist es Schmerz; wer kann diesem holden Geschöpfe Schmerz verursachen. Oder ist es süße Wehmuth, o so segne der Himmel dieß Gefühl, und nähre den Keim dazu lange in ihrem Herzen.

Aber Lottchens Thränen trübten selbst mein Auge, der Schatten verschwand am Fenster, und ich ließ die kühle Luft doch an die heißen Augen wehen, die jetzt nichts mehr hell erblickten, als den Stern der Liebe, der bey ihrem Aufschlagen ihnen gerade am Himmel gegenüber stand.

So träumte ich eine Weile einen süßen Traum. Ich war mir keines Gedanken lebhaft bewußt, aber eine schöne Trauer legte den Schleyer über die wilden Empfindungen der Brust, und auf

ihm waren Blumen der Freude gestickt, und die Blumen gingen auf, und sproß- ten höher; aus dem Rosengarten stieg eine Lilie hoch über alle empor, und in ihrem Kelche glänzten Lottchens Thränen. Und als ich die nassen Augen getrocknet hatte, und erheitert von dem schönen Bilde wieder frey aufblickte, da stand Lottchen wieder im Schatten am Fenster.

Zwanzigstes Kapitel.

Lottchen stand also wieder am Fenster, aber das Schnupftuch war nicht mehr mit im Spiele. Auch gut, dachte ich, so kannst du ohne trübe Augen noch länger hinsehen.

Jetzt nahm sie ein Buch. Schon glaubte ich, dieß sey die Ursache jener Thränen gewesen, und meine Neugierde wuchs wieder beträchtlich. Es war in Quart. Nun ein neuer Roman, oder ein Musenalmanach ist es gewiß nicht,

denn die beschränken sich jetzt die Formen, um für den Inhalt besser sorgen zu können. Ein Predigtbuch also wahrscheinlich. Gewiß hat sie der Tante noch eine Betrachtung, um sie in sanften Schlaf zu bringen, vorlesen müssen. Aber jetzt ging es, ritz ratz, und im Augenblick hielt Lottchen zwey Blätter aus dem Buche in der andern Hand.

Das gottlose Mädchen, mit einem Predigtbuche so umzugehen! Erst Thränen darüber zu vergießen, und dann die Thränenzieher heraus zu reißen. Auf die Augen wird sie sie doch nicht legen wollen, wie man behauptet, daß eine Schlangenhaut blos die Wunde heilen könne, die eine Schlange vorher gestochen habe. Gewiß ist die Tante nun zu Bette. Denn seh' nur ein Mensch

einmal an, wie sie das Predigtbuch in eine Ecke hinschleudert. — Es ist doch gewiß ein Roman und nicht das Predigtbuch gewesen, worüber sie vorhin weinte. — Jetzt ging Lottchen vom Fenster weg.

Mir wurde die Zeit recht lang, bis sie wiederkam; denn daß sie wiederkäme, hoffte ich so gewiß, daß ich nicht vom Fenster wich. Mir wurde einmal übers andre bange, wenn beym Lichtputzen einen Augenblick Finsterniß an der weissen Wand entstand, und ich fürchtete immer, daß die Helle nicht wieder zurückkehren werde. Wär' es doch ausgelöscht worden, ich hätte doch vielleicht noch eine ruhigere Nacht gehabt.

Das Licht nahm eine andre Lage, und schien auf ein Seitentischgen an der

andern Wand gestellt zu werden. Lottchen stellte sich auch davor, und nun bemerkte ich wohl, wozu die Blätter aus dem Quartbuche hatten dienen müssen. Sie hatten die blonden Haare aufgerollt, und bildeten so still die Löckchen, die vielleicht morgen weit tiefer ins Herz eindrangen, als die Kernsprüche, auf die sie heute gewickelt wurden. Ich dachte darüber nach, ob ich wohl meinen Schriften eine bessere Bestimmung wünschen könnte.

„Mein Gott, Lottchen! Sie werden doch nicht? — daß Sie das schwarze Sammtbändchen um den Hals, das doch seine schöne Weisse nicht noch höher heben kann, abbinden, lasse ich mir gefallen. Aber ich sehe Sie da eine Nadel nach der andern abstecken, mit jeder drängt

sich mein Blut um einen Pulsschlag lebhafter zum Herzen. Ich kann es berechnen, welches die letzte seyn muß, und mirs doch nicht wehren, daß ich den Kopf immer weiter zum Fenster hinaus, und näher nach der Wand zu strecke. Jetzt legt sie sogar Hand auch an diese Nadel, schon sehe ich sie —

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Au weh! schrie ich laut auf, es ward mir dunkel vor den Augen, ich zog den Kopf schnell zum Fenster herein, indem ich mit der einen Hand nach der schmerzhaften Stelle im Genicke fuhr, und vor Schmerz in der Stube umher sprang. Es war ein gewaltiger Lärmen, denn klirr, klirr, ging es noch, und zwey Fensterscheiben flogen in Scherben zur Stube herein, und mir nach.

Der Wind hatte das Rolleau locker

gemacht, es war, indem ich zum Fenster hinausgesehen hatte, herunter und mir folglich ziemlich unsanft aufs Genick gefallen. Ich zog den Kopf schnell zurück, und dadurch das Rolleau mit in eine andre Richtung, so daß es in die Fenster getrieben ward, und die Scheiben zerschmetterte. —

Als ich nun sehen wollte, ob denn Lottchen mit ihrer Toilette noch nicht fertig sey, ja, da war die Wand wieder stockfinster, und kein freundliches Licht zeichnete das Fenster des lieben Mädchens ab.

Jetzt fing mich mein Genick erst von neuem an zu schmerzen, und in der Wuth legte ich Hand an — das Rolleau, und zog es zum Fenster herein, damit es nicht noch mehr Verwüstungen anrichtete. „Dummes Rolleau,“ redete ich es an,

„mußtest du denn gerade in dem Augenblicke herab fallen, als die ominöse Nadel von der schönsten Stelle gerückt werden sollte. Nur eine Minute später, und du hättest mir sogar auf die Nase fallen können, deren Erhaltung mir doch noch weit mehr am Herzen liegt, als die eines Bischen Haut auf den Halswirbeln.“ War ich aber nicht selbst ein Thor, daß ich den Kopf zum Fenster herein zog, und nicht das bischen Schmerz ruhig aushielt, um — — Nun, auch gut, dachte ich, du würdest vielleicht noch eine unruhigere Nacht gehabt haben, als du so haben wirst.

Und so war es auch.

Vors erste konnte ich in meiner Schlafstube nicht schlafen, denn das war die, wo die Fenster eingeworfen waren, mußte

mich also in meine Wohnstube aufs Kanapee, mit eigner Hand und vieler Mühe betten, und vors zweyte träumte ich die ganze Nacht von nichts als dem lieblichen Schattenspiele an der Wand, und wenn die letzte Nadel heraus gezogen werden sollte, gab es mir jedesmal wieder so einen Stich, aber nicht im Genicke, sondern in das Herz, daß ich mit einem lauten Seufzer aufwachte. Wegen dieser schlaflosen Nacht und in derselben, nahm ich mir denn auch vor, alle Abende die Rolleaus tief herunter zu lassen, nicht sowohl der Fensterscheiben wegen, als Lottchens Nadeln halber.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Ich bin sonst zwar ein großer Freund des Sonnenaufganges, und habe mich allemal gefreut, wenn ich davon gelesen habe, auch wohl manchmal enthusiastisch mitgesprochen; allein selbst mit angesehen habe ich, aufrichtig zu gestehen, selten einen Sonnenaufgang, ein Paarmal im Winter ausgenommen, wo ich auf dem Lande gerade gegen Morgen hin mein Bett hatte. Das kömmt nun freylich vorzüglich vom langen Schlafen her,

denn sonst könnte ich so gut, wie ein anderer auch die liebe Sonne aus ihrem Bette steigen sehen, wenn ich anders nur selbst aus dem meinigen so früh heraus steigen könnte.

Es war daher, seit ich dieß Quartier bewohnte, noch nie geschehen, daß ich zu einer Zeit, die andere muntere Leute früh nennen — denn bey mir wars noch um neun Uhr früh — aus meiner Schlafstube in die gekommen wäre, in welcher ich in dieser Nacht mein Lager aufgeschlagen hatte.

Um sechs Uhr mochte es seyn, als ich mich eben auf die linke Seite herum warf, um abzuwarten, ob die bösen Träume, die mich auf der rechten geplagt hatten, auf dieser nun, wenn ich mich auf das klopfende Herz legte, aus

dem sie kamen, mich verlassen würden, und wie ich auf der linken Seite lag, lag ich gerade auch mit der Nase an der Wand an Nachbars Quartier, so daß, wenn sie ein Mauerbrecher gewesen wäre, ich mich in kurzer Zeit hätte hinüber arbeiten können.

Aber es lag sich recht hübsch so nahe an dieser Wand, denn alle Augenblicke dachte ich daran, ob nicht — es war freylich nicht recht; aber an was denkt man nicht alles, wenn man schlaflos im Bette liegt, — ob nicht Lottchen auch gerade meinem Bette gegenüber an dieser Wand ihr Bettchen haben könnte, und dieser Gedanke fing schon an, mir einen sanften Schlummer über die Augen zu wehen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Doch es sollte einmal um meinen Schlaf für dießmal geschehen seyn. Kaum fing ich an die Augen zu schließen, als eine grelle Stimme mir in die Ohren tönte, und den Schlummer wieder verscheuchte. Da hast du dich garstig verrechnet, dachte ich, wahrscheinlich steht gerade der Alten ihr Bett an dieser Wand, und sie singt sich so eben den Morgengesang, der nun wirklich das allerähnlichste ist, das

ich je von einem Hahnengeschrey in der Frühe gehört habe.

Unmuthig wollte ich nun schon aus dem Bette heraus springen, um diesem Geschrey in die andere Stube zu entlaufen, als es auf einmal, mitten in der größten Anstrengung abbrach, und eine augenblickliche Stille entstand.

Mir geht es allemal so, daß, so oft ich etwas höre oder sehe, sollte es auch etwas unangenehmes seyn, und es wird auf einmal meinen Augen oder Ohren entrückt, ich nicht den ersten Platz verlassen kann, sondern warten muß, ob, und wie es wiederkehre. Es ist dieß der Trieb der Natur zum Zusammenhängenden, das Zerstückelte ist uns unangenehm, wie das Einzelnstehende, und wir wünschen jedes unerwartet Ausklingende wieder

an etwas zu knüpfen. Also auch auf das Krähen der alten Tante mußte ich warten, denn ich konnte mir vorstellen, daß sie ihren Gesang wieder anfangen würde, und so blieb ich noch ein Weilchen in meiner alten Lage. Daran hatte ich nun aber, abgerechnet des Triebes meiner Natur, gar nicht übel gethan, denn, indem ich eben glaube, nun gewiß die alte Tante wieder zu hören, dringt auf einmal ein Laufer von vollen Tönen eines herrlichen Fortepianos durch meine Wand an mein Ohr, und zieht dieß unaufhaltsam näher nach derselben. Eine liebliche Melodie folgt derselben, und indem ich noch die Accuratesse des Spiels bewundere, begleitet es auf einmal eine Stimme, die mich das Erstere wieder ganz vergessen ließ.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

O holde Magie der Töne, welchen himmlischen Einfluß hast du auf das ganze Menschenleben, welche göttliche Einwirkung auf mein Herz. In deinen Strömen tauche ich unter und auf, und alles Leid spielt die kosende Welle von meinem Herzen. Ein goldener Spiegel ist dein Strom, in ihm mahlet sich alles Glück, das, wie die Sonne, von oben herab auf unser Daseyn strahlet. Und du, holdester der Töne, schöne Menschen-

stimme, welches Herz kann dir gefühllos bleiben, welche Wange röthet nicht höhere Lust, wenn du ertönest, welchem Geiste giebst du nicht den Frieden wieder! — Lottchens Stimme, sie klang so sanft, so rein, es war ein Hauch aus einer bessern Welt, den ein menschliches Organ belebte. So etwas hatte ich noch nie gehört, so war kein Ton meinem Herzen nahe getreten; aber es war ja auch noch kein Geschöpf ihm so nahe gewesen, als sie.

Ich hörte die Worte nicht, die sie sang, denn mein Geist überfloh ihre stumme Bedeutung, nur der lebendige, sprechende Ton selbst war es, auf dem er sich ruhte, mit dem er sich hinaufschwang zu dem heiligsten Gefühl; mit dem er sich hinabsenkte in das stille Thal der

Wehmuth. Dort war jeder Ton eine schöne Blume, die still ihren Kelch entfaltete, und auf jede fiel eine beglückende Thräne.

Himmlische Augenblicke, ich fühlte eine heilige Liebe, die über diese Welt erhaben war, und ihren Gegenstand wie ein Bild einer höhern Organisation mit stiller Entzückung anschaute. Endlich war ich im Stande, genauer die Worte zu vernehmen, die Lottchen sang. Es war ein Morgenlied. Die Empfindungen der Andacht stiegen in Lottchens Herz, und mit ihnen der Ton ihrer Stimme, aus Wehmuth zur Dankbarkeit, aus Dankbarkeit zu freudiger Hoffnung, und mit dem Ausdrucke, der nur einer Brust eigen seyn konnte, in der himmlischer Friede wohnt, und der Religion heilig-

ſter Hymnus tönt, ſang ſie den letzten Vers:

So führ auf Dornen- oder Blumenwegen
Dem Ziele mich, das du beſtimmt, entgegen,
Wohin es ſey, du führſt mich gut.
Die frohſte Hoffnung hebt mein Herz mit
höhern Schlägen,
Ich weiß, daß mein Geſchick zu meines Le-
bens Segen
In deinen Vaterhänden ruht.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Lottchen, rief es in meinem Innern, gutes Lottchen, Gott erhöre dein Gebet! ach! und legte er doch dein Schicksal in meine Hände, daß ich es sanft, mit dieser überschwenglichen Liebe dahin geleiten könnte.

Die Stimme im Innern war so lebhaft, daß ich glaubte, ich hätte diese Worte laut gesprochen, und ich will auch nicht dafür stehen, was wohl die Wahrheit seyn mochte. Genug, ich fürchtete,

Lottchen möchte sie eben so gut durch die Wand, nach der zu sie gesprochen worden, gehört haben, als ich ihre Stimme, und sprang, der Verrätherin zu entfliehen, auf, und aus dem Bette heraus.

Ich warf mich in einen Stuhl, und hing dem süßen Eindrucke nach; ich rufte einmal über das andre: Lottchen, liebes Lottchen! und drückte meine eigne Hand, als ob es ihre sey. Ich legte mein Ohr wieder an die Wand, um nur noch einmal etwas von ihr zu hören; aber nicht einmal der Tante ihre Stimme erscholl, und unbefriedigt warf ich mich in meinen Sessel zurück. Wenn ich nur ein einziges Geschöpf um mich gehabt hätte, dem ich diese wunderbaren Gefühle, die in mir strömten, hätte mittheilen können, denn auch, als ich mich an mein

Pult setzte, wollte sich die Feder zu nichts brauchen lassen, als Lottchens Namen auf jedes Blättchen zu schreiben.

Mit ihr selbst muß ich reden, war endlich das Resultat der Unruhe, die mit einer süßen Gewalt mich umhertrieb, ja mit ihr, ich muß dem himmlischen Mädchen sagen, daß auch sie einen Himmel von Seligkeit in meine Brust gegossen hat, aber daß ich ihn noch nicht zu tragen verstehe, daß sie mich aufrecht erhalten, und mit ihrer sanften Ruhe und Milde, den Sturm des Glücks in mir zu gemäßigterm, zu sinnigerm Bewußtseyn bringe. In diesem Augenblicke hatte ich Muth, ihr alles zu sagen, das Gefühl, daß nur dieses Wesen eine reine, ungetrübte, von keinem andern Eindruck gestörte Anhänglichkeit in mir mit sanfter

Hand, wie ein stilles Opferfeuer entzündet habe, besiegte meine Schüchternheit; dem Glück meines Lebens entgegen zu gehen, war mir eine heilige Pflicht, und schon ihr gesagt zu haben, wie edel und schön ihr Herz sey, sollte der seligste Augenblick meines Lebens seyn.

Aber in diesem Augenblicke schickte Tantchen, um mich zum Frühstück zu bitten.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Das wußte ich aber nicht vorher, sonst würde ich mich besser vorgesehen haben.

Niemals kömmt so früh ein Frauenzimmer auf meine Stube, auch hält mein alter Aufwärter allemal Wache vor der Thür, und läßt niemand herein, als bis er mir Nachricht davon gegeben hat. Ich brauche also, bis ich mich anziehe, und ausgehe, in meiner Stube die allermöglichste Bequemlichkeit. So auch diesmal. Es klopfte an meiner Thür, und

ich konnte mirs nicht anders denken, als daß es ein Handwerksmann sey, den mein alter Cerberus hatte passiren lassen, oder ich dachte gar nichts, denn es klopfte in meinem eignen Busen zu sehr, als daß ich mich genau um das Thürenklopfen hätte bekümmern sollen. Herein, rufe ich, ohne mich nach der Thüre umzusehen.

Die Thüre geht auf, schließt sich sogleich wieder zu, und ein Gelächter erschallt hinter mir.

Unwillig sehe ich mich um, denn in einer Stimmung stiller Freude, der Freude einer höhern, reinern Art, verletzt unser Gefühl nichts so sehr, als ein lautes Gelächter, es ruft uns gleichsam zu der gemeinen Menschennatur, und den Wirkungen ihrer thierischen Sinne zurück,

wenn wir eben einen Grad über sie hinaus geschritten zu seyn glauben, und eben weil es gerade die Empfindung, die uns jetzt erhaben beseelt, erniedriget ausdrückt, ist der Ton doppelt schneidend.

Niemand war aber zu sehen. —

In kurzer Zeit klopfte es wieder. „Herein!" rief ich nochmals mit etwas barscher Stimme, weil ich glaubte, daß mich jemand necke, indem ich nun nach der Thür sah, und ein kleines, niedliches Frauenzimmerköpfchen sah äußerst freundlich zur Thür herein, und zog sich abermals mit dem vorigen Gelächter und eben so schnell wieder zurück.

Da ich wußte, daß das Lachen aus einem hübschen Mädchenmunde kam, war es mir schon weniger unangenehm, denn ich kann nun einmal auf so einen Mund

nicht böse seyn, und etwas beträchtliches freundlicher, als vorher, rufte ich der Schönen zu, welche sich hinter die Thüre zurückgezogen hatte, nun, mein schönes Kind, warum kommen Sie nicht näher?

Mit einem verdoppelten Gekickere ward mir blos die Antwort von draußen her gegeben: „Machen Sie sich immer ein Späßchen, meine Schöne," entgegnete ich, „wir werden aber nur so ziemlich spät zu Ihrer eigentlichen Absicht kommen."

„Aber du mein Gott!" — kickerte sie.

„Nun, kommen Sie nur herein, Sie können sichs bequemer machen, wenn Sie sich niederlassen."

„Ich kann doch aber nicht" — —

„Weshalb denn nicht, Sie waren ja schon mit Ihrem Köpfchen in der Stube."

„Freylich! aber eben deswegen" —

„Nun, es ist doch keine so böse Luft darin!" —

„Das nicht!" — indem sich das Kickern immer stärker erhob.

„Aber, was denn sonst?"

„I, wissen Sie denn nicht" —

„Wissen! was denn?"

„Besehen Sie sich doch nur" —

Und über und über roth ward ich nun selbst, als ich meine Blicke auf mir herabgleiten ließ, denn in dem Anzuge, oder vielmehr Nichtanzuge, in welchem ich mich befand, konnte ich mich einem Auge, das nicht an die Kleidung der Bergschotten gewöhnt war, unmöglich zeigen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

„Nun, so warten Sie nur einen Augenblick, mein schönes Kind, bis — — und unterhalten Sie sich unterdeß mit meinem Adonis im Vorhause.“

Ich hörte sie auch zurück trippeln.

Nach einem Weilchen klopfte es dann wieder, und ich konnte nun das Mädchen ohne Gewissensbisse hereinrufen.

„Einen schönen Morgengruß von meiner Herrschaft, und Sie werden“ —

„Ja, mein Kind, wer ist denn aber

Ihre Herrschaft, denn wenn sie nicht ausdrücklich, meine Herrschaft, gesagt hätten, hielt man Sie selbst für eine kleine."

„Sie scherzen. Kennen Sie denn meine gnädige Frau nicht?"

„Nun vollends eine gnädige Frau! Daß Sie nur nicht unrecht kommen; von Damen erhalte ich gewiß keine Botschaften, am wenigsten schon früh."

„Ihrer gnädigen Tante werden Sie es doch erlauben."

„Von meiner Tante also!" und ich weiß nicht, welches sonderbare Gefühl mich überlief, als ob ich mich fürchtete, etwas von ihr zu hören.

„Ja!" antwortete das Kammermädchen!

„Nun, was befiehlt denn die gnädige Tante?"

„Sie sollen die Güte haben, und diesen Morgen, so bald wie möglich, mit ihr Chokolate trinken.“

„Aber“ — — ich überlegte mir, daß ich ja Lottchen noch diesen Morgen sprechen mußte.

„Wegen der „Aber“ habe ich den bestimmten Auftrag, kein einziges anzunehmen.“

„Wenn ich nun aber“ —

„Auch wegen der „Wenn“ habe ich dieselbe Verordnung.‘:

Ich konnte nicht an diesem Morgen zu Tantchen gehen, mein Herz war zu voll von Lottchen, ich konnte nichts denken, als sie; ich würde der witzigen Tante gegen über eine schlechte Rolle gespielt haben. Ach! der Muth, mich Lottchen zu erklären, war mir schon wieder in dem

Augenblicke gefallen, als ich ein andres Frauenzimmer gesehen hatte, denn ich fühlte es gleich, daß ich nicht einmal im Stande gewesen seyn würde, einem Kammermädchen eine Declaration zu machen.

„Es ist mir wirklich diesen Morgen unmöglich."

„Sie werden aber doch die Parthie nicht zerreissen wollen."

„Welche Parthie?"

„Nun der Herr Assessor Hallmann ist auch eingeladen."

„Hallmann!" rief ich, und nun wär ich um keinen Preis hingegangen, wenn auch Lottchen nicht gewesen wäre, denn die Abschiedsscene von gestern Abends trat mir auf einmal lebhaft vor die Augen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

„Weshalb denn nicht? er ist ja auch der Vetter der gnädigen Frau.“

„Wirklich?“

„Und hat sich heute früh schon anmelden, und nach dem Befinden der gnädigen Frau erkundigen lassen.“

„Sehr artig!“

„Das sagt die gnädige Frau auch.“

„Natürlich!“

„Sie werden die Rose, die er ihr geschickt hat, an ihrem Busen sehen, wenn Sie kommen.“

„Ja, wenn ich komme."

„Nun, Sie werden doch, ich gehe nicht eher fort."

„So muß ich Ihnen ein Fauteuil präsentiren. Empfehlen Sie mich meiner schönen Tante, und ich wäre unpaß."

„Das glaubt sie nicht."

„Hätte Geschäfte."

„Ob sie das eher glauben wird?"

„Liebes Kind, entschuldigen Sie mich, wie es Ihnen Ihr gescheutes Köpfchen eingiebt; ich kann aber wirklich nicht kommen."

„Sie werden schon müssen. Ich bin Ihre gehorsame Dienerin!" und damit sprang sie fort. „Nein," sagte ich zu mir selbst, und ging, als sie weg war, mit langen Schritten im Zimmer auf und ab. „Nein," sagte ich, „ich mags

nicht noch einmal mit ansehen, wie sie blos für ihn Augen hat, und ich nur so dabey stehe, als müßten sie zu ihrer größern Freude jemand haben, der sich darüber ärgere. Nein, das mag ich nicht. — Ich will gar nicht mehr zu der Tante gehen. — Und seine Rose an ihrem Busen! — Ja, ja, sie mag sich immer mit ihm unterhalten, mich sieht sie gewiß nicht dabey, die Treulose!"

Treulose! das Wort machte mich doch stutzen über mich selbst. Ich überlegte mir die Sache genauer. „Was hat sie denn aber für Verbindlichkeiten gegen dich?" fragte ich mich, „warum bin ich denn so böse. Daß ihr Hallmann besser gefällt, als ich, daß er ihr näher ist? Was darf ich denn für Ansprüche an sie machen? Ich liebe sie ja nicht."

Ich ertappte mich da auf einer bösen Eitelkeit, auf einem unbestimmten Gefühl, das mir viel schlimme Streiche hätte spielen können.

Das traute Verhältniß der Jugend, in der ich mit Tantchen als Cousin ehemals gestanden hatte, aus dem ich durch ihre kurze Verbindung nicht gerissen worden war, war mir gleichsam so zur Natur geworden, daß mich jeder Gedanke, daß ein anderer mich daraus stören könnte, erbitterte. Ich liebte Tantchen nicht, aber durch den langen Umgang, durch eine stete offne Mittheilung unsrer Gefühle und Gesinnungen war mein Inneres so an sie geknüpft, daß es mehr als Freundschaft, daß es die zarteste Anhänglichkeit war, die ich gegen sie fühlte. Jede fremde Hand, die dies Gewebe zu

stören schien, that mir also wehe. Ohne also mein Schicksal in ihre Hände zu geben, wollte ich das ihrige leiten, eine Verbindung nicht gut heißen, ohne ihr doch selbst eine anzubieten. Das konnte ich selbst nicht billigen. Und dieß war es nicht allein, ich fühlte es, ich wollte wenigstens Tantchens Vertrauter seyn, auf diese Rolle war ich stolz, meine Anhänglichkeit glaubte sie zu verdienen, und nun schien hinter meinem Rücken eine Verbindung geschlossen zu seyn, die alle meine geglaubten Rechte kränkte. Hätte ich nur ihr Vertrauen noch im vollsten Maße besessen, ich wäre ruhiger bey jeder andern Trennung gewesen; aber ich hatte nicht bedacht, daß ich Tantchen zu diesem Vertrauen nicht zwingen konnte,

daß sie mir es nicht schuldig war, und daß das schöne Geschlecht nie seine Liebe einem andern Manne gesteht, als dem Geliebten selbst.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Ja, ich hätte gehen sollen, sprach ich nun zu mir selbst, ich sollte zuerst Vertrauen zeigen, um mit gleichem wieder belohnt zu werden; Tantchen muß wissen, daß ich Lottchen liebe, warum es ihr verbergen, das Verhältniß unsrer Freundschaft wird sich dadurch nur erhöhen, und der ungewisse Schleyer, der bisher über unsern Gefühlen schwebte, wird zerreißen, um einer schönen Bestimmtheit ihren Himmelsglanz zu geben.

Tantchen kam mir ganz schuldlos vor, und wenn ich auch den Blick von gestern Abend auf mich nicht zu ihrem Vortheil deuten konnte, so suchte ich ihn zu vergessen. Ach, die Liebe macht das Herz weich, auch gegen alle andre Geschöpfe, und indem wir einen süßen Frieden von fern aus der Hand der Geliebten erblicken, suchen wir unser Herz durch Sanftmuth gegen andrer Schwächen dazu vorzubereiten.

Aber ich fühlte mich zu weich, um zu Lottchen zu gehen, ein Blick aus ihren schmachtenden Augen, in ihr sanftes Gesicht hätte mir die Worte von der Zunge gestohlen, und mein Herz konnte ja nur schlagen, nicht sprechen.

Der Himmel hatte sich seit der gestrigen stürmischen Nacht aufgeheitert, und

ein Spaziergang allein in die stille Flur schien mir meiner Gemüthsstimmung am angemessensten zu seyn.

Ich nahm Hut und Stock, und trat aus der Thüre auf den Gang. —

Ja, Hallmann war es, ich kannte ihn, ob er mir gleich den Rücken zuwendete; Hallmann war es, und — Lottchen lag in seinen Armen.

Einen Augenblick blieb ich wie versteinert stehen. Lottchen, Lottchen, das ich schon mein glaubte, das mit dieser unwiderstehlichen Sittsamkeit allen guten Herzen theuer und werth war, Lottchen in den Armen eines Mannes, und in Hallmanns Armen.

Aber dann trieb mich ein dunkles Gefühl der Schaam zurück von dem Anblick dieser Scene in mein Zimmer, ich

wollte Lottchen wenigstens noch dadurch ehren, daß ich nicht Zeuge seyn wollte, wo ich nichts anders als misbilligen konnte.

Wär nicht gerade Hallmann mein Nebenbuhler gewesen, so würde wahrscheinlich dieser Augenblick blos die schmerzlichste Empfindung des Verlusts einer schönen Hoffnung, einer Hoffnung, auf die das Glück meines Lebens gebaut war, nach sich gezogen haben, eine sanfte Wehmuth über mein unglückliches Schicksal, das mein Herz nie den Frieden finden ließ, nach dem es sich so innig sehnte, würde meine Seele erfüllt haben; aber Hallmann war mein Nebenbuhler, er, gegen dessen Eindrang in den Verhältnissen mit meiner Tante ich mich kaum erst mit Standhaftigkeit gewafnet

hatte, er, der diese liebte, lag auch an Lottchens Herzen, und die bitterste Empfindung durchdrang mein Innerstes.

Mit einem krampfhaften Lächeln trat ich in meine Stube zurück, und warf mich an das nämliche Fenster, wo ich in dieser Nacht so glücklich gewesen war. Fahre nur so fort, mein guter Hallmann, rief ich mit verbißnem Grimme, fahre nur so fort, mir kannst du doch kein Herz mehr zerreissen.

Dreyßigstes Kapitel.

Ohne mir meiner und meiner Gefühle deutlich bewußt zu seyn, starrte ich noch ein Weilchen zum Fenster hinaus. Liebe und Haß theilten sich in mein Herz, und indem ich die Wirkung keines allein fühlte und unterscheiden konnte, verwirrten sich meine Gedanken in einem Labyrinthe, dessen drückende Irre ich wohl fühlte, aber nur wie in einem Traume vergebens einen Ausweg selbst zu dem entschiedensten Schmerze suchte.

Jetzt sah ich der Tante Kammermädchen die Straße herauf nach meiner Wohnung zu kommen. Nun wußte ich auf einmal, was ich zu thun hatte. Ich wollte selbst dem entgegen gehen, der mir meine Hoffnungen geraubt hatte, ihm wollte ich nichts sagen, er schien mir in diesem Augenblicke zu verächtlich; aber Tantchen wollte ich doch retten, und auch seine Beschämung, wenn ich Tantchen alles gesagt hätte, wollte ich nicht sehen, sondern dann gleich fortgehen.

Das Kammermädchen kam richtig zu mir herauf, griff mit einem schalkhaften Lächeln nach meiner Hand, und drückte mir ein Briefchen hinein, von dem sie sagte, daß mir der wohl schon Beine machen werde.

Er war von Tantchen. Sie schrieb mir:

„Mein Kammermädchen macht mir eine sonderbare Beschreibung von Dir, sie versichert mich, daß Du erst zu wenig, und dann zu sehr en parure gewesen seyst. Daß Du nicht kommen willst, kann sich Deine Tante Fee auch erklären; gewiß hat Dich ein Blick von gestern Nacht zurück geschreckt, aber komm nur, ich will Dich, wenn Du es haben willst, zehnmal freundlich ansehen, und Hallmann nur Einmal. Auch mußt Du ja zu der Chocolatenparthie kommen, um wegen der Wasserparthie noch das Gewissere zu erfahren. Lieber, guter Cousin, Du bist zu befangen, um alles deutlich zu sehen, aber

verlaß Dich auf Deine wohlaffectio=nirte Tante."

Ach, sagte ich, als ich den Brief gelesen hatte, ich sehe leider nur mehr als zu deutlich. Aber ich komme, und mit diesem Bescheide sprang das Kammermädchen fort.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Schüchtern sah ich, als ich fortgehen wollte, zur Vorhausthüre hinaus auf den Gang, aber niemand war mehr zu sehen, und als gehe es über glühende Kohlen, so flog ich über die Stelle hin, wo ich vorher Lottchen mit Hallmann stehen gesehen hatte.

Was half mirs, daß ich über diese Stelle hinweg war, als ich in die Stube der Tante trat, leider so rasch als ich gewöhnlich in Thüren hinein zu treten pflege,

pflege, fand ich Hallmann schon neben Tantchen sitzen, er küßte ihr die Hand, die er in der seinigen hielt, und sah sie mit einem Blicke an, in dem sich die Wonne der beglückten Liebe unverkennbar mahlte.

Bestürzt blieb ich in der Entfernung stehen.

Jetzt bemerkten mich die beyden erst.

„Willkommen, lieber Cousin," rief mir Tantchen entgegen, „soll ich jetzt schon anfangen, mehr als freundlich auszusehen, oder befiehlst Du es erst nachher?"

Ich küßte Tantchen die Hand, als aber Hallmann kam, und mich umarmen wollte, besaß ich zu wenig Verstellung, um ihn mit Wärme zu empfangen, ich drückte ihn kalt von mir.

„Ey," sagte Tantchen, die es bemerkte, „Du mußt ihm meinen Fehler nicht entgelten lassen, sonst muß ich ihn selbst wieder gut machen;" und damit reichte sie ihm mit dem freundlichsten Blicke die Hand hin.

Diese Güte rührte mich innig, und indem ich Tantchen noch einmal so lieb gewann, erwachte mein Unwille gegen Hallmann aufs neue lebhafter, als zuvor.

„Nein, Hallmann!" rief ich lebhafter, „das solltest Du doch nicht thun?

„Was denn?" fragte Hallmann.

„Ich darf Dich nicht schonen," entgegnete ich.

Hallmann. „Nur zu, machst Du's gar zu schlimm, so wird schon Tantchen mich in Schutz nehmen."

Ich. „Es ist doch zu arg, daß Du noch von dieser Hülfe erwartest.“

Tantchen. „Ist denn sein Verbrechen so schwer?“

Ich. „Es ist aber doch unerhört, daß er Dir — nimm mirs nicht übel, ich bin so böse, daß ich mich auf eine Umschreibung nicht besinnen kann, und das Ding beym rechten Namen nennen muß“ —

Tantchen. „Das sollte man ja so immer thun.“

Ich. „Daß er Dir die Cour macht, und doch ein andres Mädchen“ —

Tantchen. „Nun“ —

Ich. „Vor einer halben Stunde erst“ —

Tantchen. „Was hilfts, es muß einmal heraus, nur Muth gefaßt!“

Ich. „Geküßt, und in seinen Armen gehalten hat!" Ich schöpfte ordentlich wieder frischen Odem, da die Beschuldigung heraus war.

Tantchen glaubte, daß alles blos eine Phantasie von mir sey, und sagte lächelnd zu Hallmann: „nun, vertheidigen Sie sich, wenn Sie können?"

Hallmann lachte laut; „was mag der Vetter wieder gesehen haben, wenn ich nicht gewiß wüßte, wo ich vor einer halben Stunde gewesen wäre, so würde ich mir von seinem Ernste beynah bange machen lassen."

Ich. „Aber eben, weil ich Dich vor einer halben Stunde mit meinen eignen Augen gesehen habe."

Hallmann. „Du?"

Ich. „Aus meiner eignen Stube."

Hallmann. „Noch lustiger."

Ich. „In meinem Vorhause."

Hallmann. „Welcher Dämon hat Dich geblendet! — Wo wohnst Du denn?"

Ich. „Als ob Du das nicht wüßtest."

Hallmann. „Wahrhaftig nicht, bin ja noch nicht bey Dir gewesen."

Tantchen. „Ich aber ziemlich lange. Je nun auf der Schloßgasse" —

Ich. „Thue nur nicht so, Du weißt es doch recht gut."

Tantchen. „In dem Hause da, über der Thür ist eine Sonne."

Ich. „Im dritten Stock!"

Hallmann. „Das ist aber doch wahrlich sonderbar."

Ich. „Daß ich Dich belauscht habe? Ja!"

Tantchen. „Nun, mein Herr, ich will nicht hoffen.“

Ich. „Er kanns nicht läugnen; ich habe es leider nur zu deutlich gesehen.“

Tantchen. „Wohlan, widersprechen Sie ihm doch.“

In diesem Augenblicke trat Lottchens Bildniß mit allen seinen Reizen wieder vor mich hin, eine Gluth der Empfindung, die ich vergebens würde haben unterdrücken wollen, ergriff mich von neuem, und mit lauterer Stimme, aber zitternd von Wehmuth, rief ich: „Ja! wenn ers könnte, wenn ich nicht selbst Zeuge ihrer Umarmung gewesen wäre. Meine schönsten Wünsche — Ach Lottchen! — Liebe Tante, ich habe es wahrhaftig gesehen, — ach hätte ichs lieber nicht gesehen. — Aber es ist doch so besser.

Zwey und dreißigstes Kapitel.

Hallmann. „Du wirst ziemlich warm bey dem Andenken an Lottchen.“

Ich. „Und Du kannst mir so kalt mein schönstes Glück vernichten. Hallmann! wenn Du es nicht ehrlich mit Lottchen meintest! ich beschwöre Dich, laß das herrliche Mädchen nicht den Augenblick bereuen, da sie Dich liebte.

Hallmann. „Nein, das soll sie gewiß nie; die Natur hat unsre Herzen schon verbunden.“

Ich. „Nun, da haben Sie es, Tantchen!“

Tantchen wußte doch nicht, was sie aus diesen lebhaften Aeusserungen schliessen sollte, und wurde selbst etwas verlegen. „Also wirklich Ihren Herzen so theuer?“ fragte sie ihn.

Hallmann. „Liebes Tantchen, ich kanns nicht läugnen.“

Tantchen. „Und wirklich umarmt?“

Ich stieß einen tiefen Seufzer dazwischen aus.

Hallmann. „Wenn ich nur nicht zu ehrlich wäre; aber ich muß es gestehen, wirklich umarmt.“

Ich. „Und geküßt!“

Hallmann. „Und geküßt.“

An dieser Aufrichtigkeit mochte Tantchen doch keinen Gefallen finden, denn

mit einem Tone des bittersten Vorwurfs, sagte sie: „aber, mein Herr!" —

Hallmann. „Aber, liebes Tantchen, trauen Sie denn meiner Offenheit nicht mehr?"

Tantchen. „Was hilft mir Ihre Offenheit, Sie haben doch einmal sich diesen Morgen auf eine Art vergessen, die um so weniger Verzeihung verdient, je" —

Hier stockte Tantchen, aber der lebhafte Ton ihrer Stimme verrieth mir ihre nähere Zuneigung zu Hallmann immer mehr, und jetzt vollends die abgebrochene Rede.

Hallmann sah, daß Tantchen die Sache ernstlich nahm, und er gerieth selbst in Verlegenheit. „Gute, Liebe," wendete er sich zu ihr, „wie können Sie das glauben?"

Tantchen. „Ich glaube nicht, Sie gestehen es ja selbst ein.“

Hallmann mit einem bedeutenden Blick auf Tantchen. „Und ich sollte mich so vergessen; ich versichere Ihnen“ —

Tantchen. „Nimmermehr hätte ich diese“ —

Hallmann. „Ich betheure Ihnen, daß die Person, mit der ich heute sprach“ —

Tantchen. „Vermeiden Sie den Ausdruck nicht, der Ihre Schuld nur zu deutlich bezeichnet.“

Hallmann. „Daß diese Person Ihnen durchaus“ — mit einem Seitenblicke auf mich, als wage er meiner Gegenwart halber nichts weiter zu sagen.

Tantchen. „Bedenken Sie, was Sie gestanden haben.“

Hallmann. „Ihnen kann ich das Geheimniß noch nicht entdecken, sind Sie aber zufrieden, wenn ich es meinem Freunde eröfne, und dieser meine Entschuldigung über sich nimmt?"

„Mir?" fragte ich verwundert.

Tantchen. „Und ich dürfte es nicht erfahren?"

Hallmann. „Nur jetzt noch nicht. Nur einen Augenblick mit Dir!" und er zog mich abwärts in ein Fenster. . .

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Was sollte ich hören? Von Hallmanns Liebe zu Lottchen? Ach! es ist so hart von der Zertrümmerung seiner stillen Lieblingswünsche mit dem, der sie zertreten, reden zu müßen, sich von einem andern sagen zu lassen; ich werde geliebt, wenn der liebende Gegenstand das heißeste Ziel unsers heiligen Strebens ist.

Und konnte ich etwas anders vermuthen, was mir Hallmann sagen konnte? Mit klopfendem Herzen und einem un=

willkührlichen Zögern folgte ich ihm also. Doch rufte ich jedes Gefühl zurück, das den bessern Menschen zur Resignation bestimmt, und gleichsam mit der heiligen Empfindung einen Sieg über mich davon tragen zu wollen, trat ich ans Fenster.

Abstechend genug war Hallmanns Eingang zum Gespräch.

„Du bist ein einfältiger, sentimentalischer Tropf mit Deiner Laberey, und wirst mir meine ganze Freude verderben.“

Dieß machte mich bey der guten Idee, der ich mir bewußt war, nun auch böse. „Ja, Deine Freude wollt' ich Dir verderben, denn es ist eine schändliche Freude, ein edles Geschöpf zu hintergehen.“

Hallmann. „Du verstehst mich wieder falsch. Ich wollte Tantchen gern eine heimliche Freude machen.“

Ich. „Ja heimlich mochtest Du es wohl gern halten wollen; aber eine Freude für sie, das ist lächerlich gesprochen.“

Hallmann. „Ich sehe, es hilft nichts, ich muß Dir alles sagen, und mich Deiner Discretion überlassen. — Das Mädchen, mit dem Du mich heute früh gesehen, ist meine — Schwester.“

Ich. „Deine Schwester?“

Hallmann. „Meine Schwester, und niemand anders. Und nun wirst Du mich wohl nicht mehr für so böse halten.“

Ich hörte kaum auf das, was Hallmann sagte, denn ich sah ja nun Lottchen von jedem leisen Verdacht befreyt, meine Hoffnungen, meine Wünsche dem schönen Ziele näher, wenigstens sie durch kein sichtbares Hinderniß davon getrennt,

meines Freundes Charakter gerettet, und eine neue Sonne des Glücks für mich aufgegangen. Diese schöne Veränderung war aber zu groß und zu schnell, als daß ich nicht noch an ihrer Wirklichkeit hätte zweifeln sollen, und der Verdacht, daß Hallmann dieß alles nur erdichte, um mich zum Schweigen zu bringen, und die Tante zu beruhigen, stieg auf einmal mit seiner Trauergestalt in meiner Seele auf, und stellte sich vor die glänzende Aussicht.

Ich. „Aber es ist doch unmöglich" —

Hallmann. „Daß sie meine Schwester sey? Das sehe ich nicht ein. Kurz und gut, sie ist es, Du kannst es glauben, und morgen sollst Du, wenn Du willst, sogar die schriftlichen Zeugnisse deshalb in den Händen haben; aber der

Tante mußt Du jetzt noch nichts davon sagen: es ist ihre Freundin, und ich habe einen Spaß mit beyden vor. Nur beruhigen mußt Du sie, und das kannst Du doch nun wohl," und mit diesen Worten stieß er mich wieder aus dem Fenster vor und nach der Tante zu.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

„Nun?" fragte Tantchen, als sie unsre Unterredung beendigt sah, „nun? was hat er Dir denn weiß gemacht?"

Hallmann. „Ich habe ihm die reine Wahrheit gesagt, denn nur diese kann mich entschuldigen. So rede doch!" zu mir: „habe ich mich nicht gerechtfertigt?"

Ich hatte an zu schönen Gedanken zu schwelgen, als daß ich ihre liebliche Reihe durch den ihnen fremden Ton meiner

Stimme hätte unterbrechen wollen, und war daher froh, wie ich nur ein kurzes „Ja" vollkommen heraus hatte.

Tantchen. „In welchem Verhältnisse stehen denn also die beyden Leutchen zusammen?"

Ich hörte es nicht, daß die Tante mich dieß gefragt hatte, denn ich hatte jetzt nur mit meinem Verhältnisse zu thun, nur die etwas unwilligere Wiederhohlung der Frage auf mein Schweigen, machte sie mir bemerkbar.

„O in den zärtlichsten," antwortete ich, indem ich bey meinen Empfindungen keinen andern Ausdruck finden konnte.

Tantchen. „Das klingt doch nicht wie eine Entschuldigung." —

Wahrscheinlich mochte meine innre Freude sich zu deutlich auch auf meinem

Gesichte ausdrücken; Tantchen faßte mich auf einmal beym Arm, führte mich ans Licht vor, und rief: „aber ist denn die Nachricht sogar erfreulich gewesen, Du schwimmst ja ganz in Entzücken, oder macht es Dir so viel Vergnügen, Deine Tante hintergangen zu wissen.

„Nein, ich bin nicht hintergangen worden,“ sprach bey diesem gleichen Einklange die froheste Empfindung laut aus mir.

Tantchen. „Ey, wer spricht denn von Dir; soll der Mensch mich beruhigen, und am Ende hat er es blos auf sich abgesehen gehabt. Ich werde mich wohl an jemand anders wenden müssen, um zu erfahren, ob ich dem Herrn Assessor trauen darf oder nicht!“

Hallmann. „Ob Sie mir trauen

dürfen? — Kennen Sie mich so wenig? — Doch ich sehe schon, mein Freund dort mit den funkelnden Augen wird mein Geheimniß verschweigen, und das ist mir auch recht lieb, aber Ihnen Versicherungen meiner Redlichkeit zu geben, dazu scheint er gar nicht Zeit noch Lust zu haben. Trauen Sie mir also noch einmal allein, und nur auf einige Stunden noch; dann verspreche ich Ihnen, soll sich auch Ihnen alles entwickeln, und wer weiß" —

Tantchen. „Nun?"

Hierauf sagte Hallmann der Tante etwas ins Ohr, worüber sie lächelte und freundlich mit dem Kopfe schüttelte.

Ob er ihr aber das Geheimniß da schon entdeckte, weiß ich nicht, denn ich hörte alles das nur im Traume, da mir

meine Träume von Glück allein die Wirklichkeit schienen.

Jetzt kam aber Tantchen, gab mir die Hand und sagte: „nun, Adjeu Vetterchen, zu Tische kann ich Dich doch nicht behalten, laß auf Deinen Entzückenssturm klare Witterung zu einem vernünftigen Wörtchen folgen, und vergiß mir ja nicht, um drey Uhr an die Apareille zu kommen; hörst Du, ich werde wahrhaftig böse, wenn Du nicht kommst, und schicke auch nicht noch einmal."

Ich küßte Tantchen die Hand, sah Hallmann mit einem Blicke an, so freundlich, wie ich ihn vielleicht noch nie angeblickt hatte, und ehe ich mirs versah, stand ich vor meinem Hause.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Es war schon zwölf Uhr vorbey, und ich entschloß mich, auf meiner Stube zu speisen. Mit dem wunderbaren Getümmel, das die Gedanken in meinem Kopfe machten, konnte ich mich unmöglich an einen Tisch setzen, wo mir andere Leute gegen über gesessen hätten, als Zumsteeg. Denn der forschte nicht mit dummen Fragen, was das zu bedeuten habe, daß ich mit der Gabel in die Suppe fuhr, und das Rindfleisch mit dem Löffel zu

transchiren suche, und wenn mir einmal ein lautes „Ach," statt der gesegneten Mahlzeit über das Desert fährt, so nimmt ers auch ohne ein langes Examen anzustellen, hin.

Wenn ich aber zu Hause speise, so geschieht es seit einiger Zeit allemal mit dem guten Zumsteeg. Sein Bild hängt nämlich meinem einsamen Eßtischgen gerade gegenüber, und wenn es auch nicht der feinste Kupferstich ist, so ist mir doch die Gesellschaft recht sehr lieb, denn ich erinnere ihn immer an die schönen Augenblicke, die er mir durch die Wahrheit seiner Kompositionen, und besonders durch das schwärmerisch wehmüthige Gefühl, das darin athmet, und das so geradezu ans volle Herz geht, gemacht hat. Besonders erinnere ich ihn immer an den

Ritter von Toggenburg; und dann verspricht mir die genialisch sentimentale Miene immer neue Freuden.

So setzte ich mich denn auch heute zu meinem Freunde, sah ihn bewillkommend an, und wartete, bis mir Rose, meine Aufwärterin, die bunte Magolik mit der Suppe bringen werde.

Zumsteeg schien mir so schalkhaft immer auf einen Fleck in meiner Stube hinzusehen, und ich konnte erst gar nicht begreifen, was die Miene wollte, die ich sogar nicht an ihm gewohnt war. Nachher stellte ich mich so, daß mein Auge mit seinem gestochenen Auge parallel stand, und solches gerade eben dahin, wohin das seinige blickte, und da konnt ich es ihm gar nicht verdenken, daß der Schalk so aus ihm sprach.

Lottchens Leuchter stand nehmlich da, und ich konnte es nur der Unruhe, in der ich seit dem frühesten Morgen gewesen war, zuschreiben, daß ich noch nicht wieder an ihn gedacht hatte. Jetzt lief ich gleich auf ihn zu, hohlte mir ihn auf meinen Tisch, setzte mich gerade vor ihn hin, und ließ mich nun von dem kalten Messing auf die warme Hand zurückführen, die ihn vor etwa zwölf Stunden noch gehalten hatte. Ach! das schöne, schöne Händchen!

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

So ein Theil der Kleidung der Gelieb=ten, oder wie bey mir nur etwas, das in ihrem Zimmer einheimisch ist, ist ein elektrischer Leiter, der den Funken weit hin fortführt. Aber ich steige allemal an der Kette wieder zurück, dahin, wo der Funken entstand, und bekomme dann den Schlag doppelt.

Als ich so vor dem Leuchter saß, führte der Verwegene mich gerade in Lott=chens Stube, verrieth mir ihr ganzes

häusliches Leben und Treiben, und es war mir, als ob ich sie selbst mir erzählen ließe.

Er sagte mir, wie sie früh, früh schon — im Winter leiste er ihr auch da Gesellschaft, und er freue sich allemal auf den Winter, denn er stehe so gern vor ihr und blicke ihr in das beleuchtete Auge, dessen innerer Glanz bey weitem das äußre Licht überstrahle, — an ihrem Arbeitstische sitze, wenn sie vorher die Harmonie der Töne zur Begleitung für den Tag angesprochen hätte. Sie springe aber manchmal auf und spiele und singe am Fortepiano, um die Einförmigkeit der Beschäftigung mit der Nadel zu unterbrechen. Dann besorge sie später die Herrschaft in der Küche, und der Köchin gerathe nichts, wenn das gute Lottchen

nicht manchmal zufrage, und die Suppe schmecke noch einmal so gut, die sie gewürzt habe. Mittags mache sie die fröhliche Unterhaltung ihrer Tante. Nach Tische komme wohl, während die Tante schlafe, ein Buch an die Reihe, oder sie schreibe Briefe. Gegen Abend ein Spaziergang, aber da sey die Tante gleich dahinter drein, und allemal den bösen, dicken Schleyer umgenommen. Die Abende verstrichen dann ganz einsam, sie lese der Tante vor, — aus dem Buche, woraus sie die Blätter riß, dachte ich — fange dann an, ihre Nachttoilette zu machen, und — ach! jetzt hörte ich nicht einmal mehr auf den Leuchter, denn nun war ich wieder in meiner eignen Geschichte, und träumte, und dachte, — was es war, kann ich mir selbst nicht

mehr sagen; aber daß es unendlich süß seyn mochte, merkte ich erst an dem sauern Gesichte, das ich der Rose machte, als sie mir das Essen vor die Nase setzte, und mich aus meinen schönen Phantasieen riß.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Rose entschuldigte sich, daß sie so spät gekommen sey. Ach, viel zu früh! dachte ich.

„Aber ich mußte der Mamsell einen Wagen bestellen."

Ich weiß nun nicht, ob ich bey der Mamsell schon Lottchen ahnete, oder ob dieser Ausdruck überhaupt die Kraft hat, mich aufmerksamer zu machen, kurz ich fragte doch, indem ich den Deckel von

meiner kleinen Suppenterrine abhob, „welche Mamsell?“

„Je nun Mamsell Lottchen!“

„Mamsell Lottchen?“ rief ich aus, und der Deckel fiel mir aus der Hand, daß er der Rose vor die Füße rollte.

„Ja, sie fährt zur Hochzeit!“

„Zur“ — das Wort Hochzeit hätte ich nicht aussprechen können, und wenn es meine eigne gegolten hätte, aber der Löffel fiel mir vor Schrecken in die Suppe, daß ich mich über und über besprützte.

„Je, was machen Sie denn?“ rief Rose, und wischte mit der Serviette, mit der sie aufgetragen hatte, das Tischtuch ab.

„Zur“ — fing ich noch einmal an, und erwartete, daß Rose ein anderes

Wort hinzusetzen sollte, als das, vor dem ich so erschrocken war.

„Ja zur Hochzeit,“ wiederhohlte aber der zahnlose Mund der Rose, der mir in diesem Augenblick noch viel häßlicher, als gewöhnlich, aber voll schneidender Zähne schien. „O! sie ist geputzt wie ein Engel,“ fuhr der fatale Mund fort, und wider meinen Willen schien er mir durch dieß Wort wieder hübscher geworden zu seyn. „O sie ist ein Engel!“ rief ich laut, und all mein Herz tönte es wieder.

Nun wurde meine Rose schon beredter, denn sie sprach gern. „Sie sollten sie nur sehen, das grüne Band durch die Haare gezogen, es steht ihr herrlich!“

Hoffnungslos dachte ich an die Farbe der Hoffnung.

„Und

„Und das einfache weiße Kleid mit den Spitzen um die Brust."

So hatte ich sie das erstemal gesehen, und sie stand mit ihrem ganzen Liebreiz vor meiner Seele. Ich bog, außer mir, den Stiel des silbernen Löffels auf dem Tische krumm.

„Sie war so gut, sie lächelte so freundlich." Mit diesem Lächeln hatte sie auch mich bezaubert, daß ich jetzt nur weinen mußte.

„Als ich ihr die Hand küßte, es war mir, als ob ichs einem Muttergottes Bilde thät."

Ich sah gen Himmel, denn ich glaubte, ich müßte sie im Sonnenglanz der blauen Wolken vor meinen Augen sehen.

„Und wahrhaftig, sie war so gut und drückte mir die Hand."

Ich griff hurtig nach Rosens Hand, um die meinige dahin zu legen, wo die ihre geruht hatte, Rose wußte gar nicht, was ich wollte, ließ sichs aber gefallen.

„Bestell sie mir einen Wagen,“ sagte sie, „ich fahre zur Hochzeit.“

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Aber das abscheuliche Wort brachte mich wieder ganz außer mir.

Ich faßte mich jedoch dießmal mehr, und hatte so viel Besinnung, bey mir selbst zu überlegen, daß sie, wenn sie auch zur Hochzeit fahre, doch nicht gerade selbst Hochzeit machen müße.

Diese Idee brachte die Heiterkeit in meine Seele zurück, und ich konnte es ruhig mit anhören, als Rose fortfuhr:

„Ich antwortete, sie gehen ja auch geputzt, wie eine Braut, Mamsell! Und sie sagte:" —

„Nun?"

„Je nun, wer weiß, wie nahe ich dem Bräutigam angehe! Ich ging nun und bestellte den Wagen. Das geschah alles, ehe sie kamen, kaum waren Sie aber zum Hause herein, so kam der junge hübsche Herr, den ich manchmal zu Mamsell Lottchen gehen sehe" —

Das war doch wirklich zu viel! Ein junger hübscher Herr manchmal zu Lottchen! Hastig fragte ich, wie er denn aussehe?

Rose beschrieb mir ihn, so gut sie konnte, und ich erkannte Hallmann. Nun der wird doch seine Schwester besuchen dürfen!

„Und wie ihn denn die Mamsell auf dem Gange kommen hörte, lief sie ihm entgegen. Und darauf umarmte sie ihn so zärtlich, und nannte ihn Bräutigam.“

„Bräutigam,“ fragte ich wieder, und der Dämon der Eifersucht zog mit seinem ganzen Gefolge von neuem in meinem Herzen ein.

„Er mochte es wohl auch seyn, denn sie thaten ja zusammen wie ein paar Liebesleute.“

Bitterböse rief ich ihr zu: „Es sind ja Bruder und Schwester!“

„Ja, das glaube ein anderer. Nein, dazu thaten sie viel zu zärtlich. Und als der Herr Mamsell Lottchen mein Bräutchen nannte, da that sie so verschämt. Hm! ich weiß es wohl auch, wie es eine Braut macht.“

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Weg war mein kaltes Blut wieder, weg mein Glaube an Hallmanns Versicherung. Rosens Scharfblick galt meinem bethörten Gemüthe, das so gern den Funken in den Zunder seiner Vermuthung aufnahm, mehr, als alles, was mir das Gegentheil versichert hatte. Denn in ungewohnter Wallung war einmal heut mein Blut, nur trübe Gedanken stiegen zum Gehirn, und alles, was sie nähren konnte, war mir willkommen.

Also Hallmann doch Lottchens Verlobter, und heute — ihr Gemahl, dachte ich, und eiskalt lief es mir im Rücken hinunter. So muß denn der Leichtsinn immer triumphiren, und das beste Herz an ein anderes sich schmiegen wollen, das es nicht allein trägt, das nach allen Seiten hin sich neigt, und andern Herzen entgegen sich wendet. Das arme Lottchen! und die arme Tante. Ach! die arme Tante, was wird sie sagen? Aber er will ja diesen Nachmittag mit ihr und mir die Wasserparthie machen? Wahrhaftig, ich glaube, er nimmt sie gar mit, um seiner Hochzeit zuzusehen. Und wer weiß denn nicht, ob Tantchen nicht damit einverstanden ist, und sie mich nur necken wollen?

Nein, es ist richtig, seine Schwester

ist sie nicht, Lottchen! sie sieht ihm ja gar nicht ähnlich, und wahrhaftig, der Abschied auf dem Gange war etwas zu zärtlich für einen Bruder. Und wenn sie seine Schwester wäre, weshalb hätte er es der Tante nicht gleich selbst gesagt? — Jetzt hörte ich auf dem Gange gehn. — Einen Laut. — Es war Lottchens Stimme!

Sie geht, sie geht, rief ich aus! und ist auf ewig für mich verlohren.

Ein dunkles Unbewußtseyn überzog meine Sinne bey diesem Gedanken; die Stimme, das Geräusch verschwand. Ich erwachte nicht eher aus diesem Taumel, als bis Rose eines häuslichen Geschäfts wegen hereintrat, und mir unbefragt verkündete, daß, als Lottchen in den Wagen steigen wollen, der junge hübsche Herr

wieder gekommen sey, sie mit dem Ausrufe: alles, alles ist vorbereitet! o, wie glücklich bin ich nun! in den Wagen gehoben, sich zu ihr gesetzt und den Kutscher, sie habe es aber nicht verstehen können, wohin, zu fahren befohlen habe.

Nun wohl, es sey, rief ich mir zu, und biß die Zähne zusammen, um den innern Schmerz nicht lauter werden zu lassen, ich darf nichts thun, als seufzen. Lottchen wird ihn unendlich glücklich machen, und dann wird er gewiß einzig an ihr hangen, und an niemand denken, als an sie. Sie darf von seinem vorigen Verhältnisse nichts wissen, aber zu ihrer Tante will ich gehen, dieser will ich einige leise Winke geben, daß sie den Glücklichen zur Festigkeit leite, daß sie mit sanfter Hand jeder Entfernung von Lottchen

wehre, daß sie, sollte Lottchen ja nachher etwas erfahren, als ein guter Engel zwischen beyde trete, und die Rosenkette, deren schwanke Stiele so leicht zerbrechen, mit ihrem mütterlichen Rathe zusammen halte.

Vierzigstes Kapitel.

Einen Vorwand mußte ich aber doch haben, mich bey Lottchens Tante zu introduciren, denn die bloße Nachbarschaft that es noch nicht.

Da fiel mir glücklicher Weise der Leuchter in die Augen, den ich gestern Abends in der Verwirrung mit auf meine Stube genommen hatte. Du mußt ihn doch wieder an Ort und Stelle bringen, dachte ich, nahm ihn, und schnell wie

Gedanken gings an die nächste Stuben-thüre neben der meinigen.

Aber hier war auch der Muth und die Schnelligkeit auf einmal vorbey. Der Finger, mit dem ich anklopfen wollte, sank wieder nieder, ohne geklopft zu haben, und es klopfte nirgends als in meinem Herzen.

Es fielen mir eine Menge Bedenklichkeiten ein, an die ich vorher gar nicht gedacht hatte, und daher entfiel mir der schöne Sermon an die Tante, den ich mir vorher so deutlich gedacht hatte.

Ich wäre wahrscheinlich auch unverrichteter Sache wieder umgekehrt, wenn nicht in diesem Augenblicke sich die Thüre von selbst aufgethan hätte, und ein weibliches Wesen herausgetreten wäre. Ich glaubte, es sey die Tante, und machte

einen tiefen Bückling, den wahrscheinlich die Verlegenheit, was sie von mir denken möchte, da sie mich so an ihrer Thüre getroffen, noch etwas tiefer, als gewöhnlich, hinabdrückte, aber als ich die Augen wieder aufschlug, sah ich, daß ich mich geirrt hatte. Es war nur die alte Köchin der Tante.

Ein und vierzigstes Kapitel.

„Und niederlassen wollen Sie sich also gar nicht?“ wiederhohlte sie, nachdem sie mich in die Stube hinein genöthigt hatte, ich mochte wollen oder nicht, wahrscheinlich der tiefen Verbeugung zu Ehren.

„Sie werden uns doch die Ruhe nicht rauben!“

Bey dem „uns“ fiel mir natürlich nicht die Köchin, der die Stube und mein Besuch doch eigentlich gar nichts anging, sondern Lottchen ein. Ich ihr

die Ruhe rauben? dachte ich bey mir, ach! sie ist glücklich; aber die meinige hat sie mit auf immer geraubt! und unwillkührlich, beynah aus Schwäche, setzte ich mich auf den nächsten Stuhl, an dem ich stand, und zu dem mich die Köchin hincomplimentiret hatte.

Ich hörte aber hier noch von der Köchin: „Ja, sehen Sie, die Mademoisell und die Madam" — aber auch nicht ein Wort mehr, ob sie wohl deren noch so manche mag gesprochen haben, denn in diesem Augenblicke fielen meine Augen auf einen aufgeschlagenen Brief, der auf dem Tischchen lag, an dem mein Stuhl stand.

Nun bin ich wohl auch so ehrlich und bescheiden, nie hinzusehen, wo ein Brief liegt, denn ich habe zu gute Augen,

um ihn nicht auch von weiten lesen zu können; aber wenn mein Blick, ohne daß ich es ahnde, da auf einen Brief fällt, den ich an Vetter Halimann geschrieben habe, der die innersten Empfindungen meines Herzens enthält, zu einer Zeit, wo Liebe, die keinen Gegenstand findet, mich zum Schwärmer und unglücklich machte, und wenn der Brief gerade in Lottchens Stube, und neben einem feinen Strümpfchen, das gerade so aussieht, als ob sie daran gearbeitet hätte, liegt, so wird mirs, unbeschadet allen meinen guten Grundsätzen, niemand verdenken, daß ich auf so einen Brief ein wenig länger hinsehe, um zu wissen, obs der auch wirklich ist, den ich meinte. Und er war es.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Der Köchin mochte aber wohl das Hinstarren auf diesen Brief ein wenig zu lange dauern, und sie vielleicht nun gar zu lange auf eine Antwort gewartet haben, mit etwas lauterer und ziemlich verdrießlicher Stimme weckte sie mich also aus meinen Träumereyen.

„Sehen Sie auch nur auf den verrackten Brief, ich wollte, daß der Mensch, der ihn geschrieben hat, verbrannt wäre.“

Dieser freundschaftliche Wunsch war

nun freylich keine Schmeicheley für mich, und ich sah sie mit großen Augen an.

„Meine Mamsell hat gestern auch den ganzen Abend über den Papieren — (ich bemerkte sogleich, daß noch ein paar Briefe von mir an Hallmann, auf dem Tische herum lagen,) gesessen, gerade auch, wo Sie sitzen, und da sind ihr die Augen nicht trocken geworden."

„Wo ich sitze," fragte ich geschwind, „und — geweint?" wehmüthiger, als ichs wollte.

„Ja, wo Sie sitzen, und geweint, daß sie mir ordentlich leid gethan hat."

Geweint! dachte ich bey mir selbst, drückte mich recht tief in den Stuhl hinein, auf dem auch sie gesessen hatte, und vor Wonne und Schmerz traten mir selbst die Thränen in die Augen.

„Das gute Kind! Ich war auch auf die Papiere so böse! und als sie dort den alten Kalender nahm, um sich zu wickeln, so sagte ich ihr, sie sollte doch lieber statt des Mays, den sie heraus gerissen hat, sich mit den Briefen da wickeln, daß sie ihr aus den Augen kämen, und nicht mehr in die Augen, da wurde sie aber recht böse, und meinte, ich sollte schweigen!“

Ach! dachte ich, ist das der Quartante, dem sie so übel mitspielte; aber was braucht sie auch den May im Kalender, wo sie hin kömmt, blüht der Frühling ohnedem.

Die gute Köchin war einmal ins Sprechen gekommen, und ich brauchte ihr blos zuzunicken, um den Fluß ihrer Rede strömend zu erhalten.

„Ja," lieber Herr, singen sollten sie meine Mamsell einmal hören, besonders ihr Leibliedchen, darüber geht gar nichts, und wenn die Madam noch so misvergnügt ist, wenn die Mamsell singt, husch, ist die böse Laune vorüber. Da, sehen Sie, das spielt sie immer:" und damit führte sie mich vor ein aufgeschlagenes Notenblatt am Pianoforte.

Richtig, das Pianoforte stand an der Scheidewand meiner Wohnung; aber das Notenblatt! — Wahrhaftig ein Lied von mir an die Häuslichkeit, von Hallmann in Musik gesetzt.

Ich kann nicht Pianoforte spielen; aber ich mußte eine Taste berühren, um die Empfindungen in mir durch Musik zur Melodie zu bringen, und es war mir, als ob ich nie solchen Wohllaut gehört hätte.

„O die Mamsell zeichnet auch," fuhr die Geschwätzige fort, „die Bilder im Zimmer sind alle von ihr."

Geschwind besahe ich sie nun. Es waren meist Blumenstücke; aber vortrefflich gearbeitet. Ein einziges Porträt war darunter; ich trete näher hinzu, um es genauer zu betrachten.

Ach! es war Hallmanns Porträt, und man sah ihm die Liebe an, mit der es gearbeitet seyn mußte. —

Drey und vierzigstes Kapitel.

In diesem Augenblick kam der Bediente Tantchens athemlos in die Stube getreten.

„Ich müßte sofort mit ihm nach dem Schiffe, die ganze Gesellschaft sey schon versammelt, und blos meinethalben könne man die Anker noch nicht lichten.“

Da half keine Entschuldigung, ich mußte mit fort. Auch that mir dieß ge-

waltsame Abrufen nicht unwohl, denn seit der Entdeckung von Hallmanns Porträt, das gerade so aussah, wie das eines Geliebten, hatte der Aufenthalt in Lottchens Stube einen großen Theil des Reizes verlohren, den er ausserdem nothwendig für mich hätte haben müßen.

Wir gingen also,

Unterwegs fing der Bediente an:

„Sie werden die gnädige Frau recht böse antreffen."

„Wie so?" preßte ich mürrisch heraus, doch sollte er reden, damit ich etwas anders hörte, als die Mistöne in meinem Innern.

„Der Herr Assessor Hallmann hat sie sitzen lassen."

Wie Eis lief es mir über den Rücken

herab. Schon dieser gemeine Ausdruck selbst schnitt tief in meine Seele, und dann — also Tantchen wußte es schon, daß Hallmann heute Lottchen als Gattin heimführe, es war also gewiß wahr, — auch der leiseste Zweifel, der sich doch manchmal bey mir dagegen aufgeregt hatte, mußte schwinden. — Krampfhaft faßte ich den alten Bedienten beym Arme. „Was sagst du?"

„Ja, ja, sitzen lassen. Die ganze Gesellschaft war schon auf dem Schiffe versammelt, und wartete nur auf den Herrn Assessor und Sie. Da schickt er auf einmal ein Billet, und darin steht: wichtige Ursachen hielten ihn ab, mit zu Schiffe nach Grünthal zu fahren, er bäte aber die Gesellschaft, wenn sie ihn glück=

lich sehen wollte, nur dahin zu segeln, sie würden dort ihn treffen, und seine Entschuldigung sehen und hören."

„Wenn sie ihn glücklich sehen wollte!" rief ich, und dachte an Lottchen!

„Ja, eben über diese Stelle im Briefe wunderten sie sich auch alle, aber es war ein junger Herr dabey, der sagte, er stehe vor alles; er wisse die ganze Sache, sie müßten hinaus fahren, und sie kennten ja Hallmann, daß er immer solche Raupen im Kopfe hätte, und alles anders mache, als es dem ordentlichen Weg nach gehen sollte. Die Gesellschaft beschloß also, zu fahren, und da mußte die gnädige Frau mit, die eigentlich recht böse war, und durchaus wieder nach Hause wollte.

„Das hätte sie auch thun sollen," sagte ich, und dachte, daß ich ihr auch nicht ein Wörtchen von dem sagen wollte, was ich wüßte, da sie nun so blindlings Hallmann in allem folgte.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Ich stieg in das Schiff, der Wind schwellte die Segel und es floh davon.

Es war eine nicht große, aber sehr gewählte Gesellschaft, in der ich mich befand. Frauenzimmer und Mannspersonen, nichts als Bekannte. Ich suchte ein Plätzchen neben Tantchen zu gewinnen, die so ziemlich verdrießlich in die Welt hinein schaute, was gerade mit meiner Laune harmonirte, aber es gelang mir nicht. Der junge Rath Alstein,

Hallmanns vertrauter Freund, hatte sie auf der einen Seite fest gemacht, und der Kaufmann Kerz, Hallmanns Onkel, ein alter jovialischer Herr auf der andern. Als ich mich ziemlich verlegen umsah, boten mir die beyden Schwestern von Ernstett einen Ruhepunkt zwischen ihnen an.

Auch gut, dachte ich, die beyden werden dich nicht mit Reden plagen, und stieg über Bänke und Beine zu ihnen hin.

Kaum hatte ich da Posto gefaßt, so fiel alles über mich her, weshalb ich so lange auf mich warten lassen, warum ich nicht so artig gewesen sey, meine Tante an das Schiff zu bringen, und warum ich denn sogar still sey. Das habe wohl etwas zu bedeuten, wer wisse

denn, wo ich so lange aufgehalten worden. Ich wollte vor Angst vergehen, und zu meinem Unglück hatten selbst die Zungen meiner Nachbarinnen alle die Volubilität bekommen, die ihnen sonst abzugehen pflegte.

Ich konnte bey der trüben Farbe meines Gemüths allen diesen Angriffen nur schwache Waffen entgegen setzen, zum Glücke saß ich am Fenster im Schiffe, und als sie mirs zu arg machten, sagte ich, es sey mir unmöglich, ohne frische Luft zu schöpfen, auszuhalten, und drehte mich um, mit dem Kopfe zum Fenster hinaus.

Nun kam ich aber erst recht an.

Beym Umdrehen wendete meine Rocktasche den hohen Anwesenden ihre Oeffnung zu, und unglücklicher Weise be-

merkte meine Nachbarin Ernestine, daß etwas Glänzendes zu derselben heraus rage.

Ich sah in guter Ruh, zwar etwas unhöflich, aber doch froh, meinen Kopf vor den Pfeilen des Witzes in Sicherheit zu wissen, zum Kajüttenfenster hinaus, und gewahrte es also nicht, als meine Nachbarin die ganze Gesellschaft auf die Erscheinung in meiner Rocktasche aufmerksam gemacht hatte, durch deren Beyfall ermuntert, dieß Etwas aus meinem Gewahrsam sacht heraus zu ziehen begann, und endlich unter dem lauten Jubel der ganzen Gesellschaft, einen schönen, blankpolirten, messingenen Handleuchter ans Tageslicht förderte.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Es war wahrhaftig derselbe Leuchter, den ich zu Lottchens Tante hatte tragen wollen; ich konnte mirs nicht abläugnen, als ich voll Schrecken über den allgemeinen Lärm mich umsah.

In die Rocktasche hatte ich ihn in meiner Stube gesteckt, um nicht gleich mit diesem Reichskleinode vor die Augen der Tante zu treten, sondern erst loco congruo, bey der dazu passenden Stelle meiner Anrede, ihn heraus zu ziehen,

Da ich nun keine Tante antraf, und bey der Köchin die Wendung des Gesprächs viel interessanter wurde, als daß ich daran hätte denken können, hatte ich ihn ruhig in seiner Scheide stecken lassen, und bey dem schnellen Abrufen des Bedientens noch weniger daran gedacht.

Ich wollte, als ich die glänzende Ursache sah, die meinen Kopf zum Fenster herein gezogen hatte, wieder mit demselben auf dem vorigen Wege hinaus, aber das ging gar nicht. Die Neugierde der Gesellschaft war zu sehr gespannt, meine Nachbarinnen erhielten Befehl, mich fest zu halten, und selbst Tantchen, die bisher größtentheils still geschwiegen hatte, konnte sich nicht enthalten, die Bemerkung zu machen: daß dieß ein sehr unbequemes Andenken sey, wenigstens auf

dem

dem Herzen getragen, sehr drücken müsse. Man verlangte zu wissen, ob ich erst dieß Präsent jemanden noch zugedacht hätte, oder ob es bereits aus einer schönen Hand an mich gegeben worden sey, und was der gottlosen Fragen mehr waren.

Die bösen Mädchen ließen den Leuchter nicht wieder aus der Hand; sie setzten ihn auf den Tisch vor sich, jede gab von den Blumen an ihrem Busen so viel als sie konnte, man steckte sie in die Tille des Leuchters, wie in einen Blumenkorb, bestreute den Fleck vor ihm damit, und weihete ihn unter Scherzen zum Altar der unbekannten Geliebten ein.

Einmal entschlossen, alles über mich ergehen zu lassen, da ich sah, daß ich, ohne mich wie Telemach ins Meer zu stürzen, dieser Calipso Insel des Schiffes

nicht entgehen könne, sah ich dem Schauspiele zu, als ob es mir ganz und gar nichts angehe. Meine Gedanken, ganz in sich selbst zurückgezogen, durchliefen meine Bekanntschaft mit Lottchen vom Anfang bis zu Ende, hingen sich Bienen gleich, an jeden Augenblick, wo ich sie gesehen hatte, an jedes Wort, das mir aus ihrem Munde ertönt war, und vergaßen in dem Zauber der Vergangenheit das Beängstigende in der Gegenwart, und das Schmerzliche der Zukunft.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

„Land, Land!" rief Rath Alstein, und das Schiff legte am Grünthaler Ufer an.

Eine Reihe von Blüthenbäumen zieht sich längst des Ufers hin, und ihr duftender Schatten empfängt die Ankommenden, birgt ihnen aber zugleich die entferntere Gegend.

Man stieg aus.

Rath Alstein, Tantchen und ich blieben zuletzt im Kahne.

Alstein versicherte, daß er noch mit

dem Schiffer zu sprechen habe, und ich möchte Tantchen nur ans Ufer geleiten, immer nach dem Dörfchen zu.

Meine Hand zitterte, als ich auf dem schmalen Brete stand, das vom Schiffe aus ans Land gelegt war, und nur mit Mühe konnte ich mich erhalten. Tantchen bemerkte es, da ich ihr die Hand gab, um sie herüber zu leiten.

„Was ist Dir denn?" fragte sie.

Wußte ichs denn selbst, wie mir war. Ahnungen durchschauerten mich seltsam, und wunderbare Träume durchflogen mein Gehirn, und hier mußten wir ja Hallmann treffen, wenn er das der Tante gegebene Versprechen hielt, und hier mußte sich es gewiß entscheiden, was mich mit schmerzenden Zweifeln quälte.

„Aber Tantchen, Du zitterst ja auch,"

antwortete ich, als ich auch ihre Hand in der meinen beben fühlte, und Blässe auf einmal ihr Gesicht überzogen hatte.

„Lieber Wilhelm" — und ich führte sie unterdeß langsam den Steig herab, der Gesellschaft zu, die vorausgegangen war, und unter den Blüthenbäumen wartete — „kennst Du mein Verhältniß mit Hallmann ganz?"

„Ich ahne es."

„Unter dem Scherze selbst, mit dem ich Dir es bisher verhüllte, kann Dir es doch nicht entgangen seyn. Ich versprach ihm meine Hand."

„Schon so nahe verbunden."

„Ich glaubte ihn glücklich zu machen. Dieß ist die Ursache, weshalb ich nach Dresden gekommen bin, und bald sollte unsre Verbindung seyn. Der letzte Ver-

dacht, den Du mir heute fassen ließest, sein Heimlichthun seit den letzten Tagen, die heutige Parthie, die er veranstaltet und doch verläßt, was soll ich davon denken, muß ich nicht an der Beständigkeit seiner Liebe zweifeln?"

„Armes Tantchen!"

„Und was soll ich hier erfahren?"

„Ach! ich fürchte das Schlimmste." Unwillkührlich entfuhren mir, von meinen eignen Erwartungen, doppelt erregt, diese Worte.

Ungestüm drang Tantchen in mich. „Ja, Du weißt etwas, sage mirs, ich beschwöre Dich, reiß mich aus dieser entsetzlichen Ungewißheit."

Zurück konnte ich nicht mehr, und war es nicht besser, Tantchen erfuhr es von ihrem Freunde, als vielleicht bald

von einem kalten, lieblosen Fremden.

„Armes Tantchen!“ — fing ich an — „Lottchen“ —

„Nun — ums Himmels willen!“

„Hallmann hat sie heute abgeholt.“

„Sie? — Hallmann?“ —

„Und Lottchen hat gesagt, sie gehe zur Hochzeit.“

Ich fühlte es, wie Tantchens Arm in dem meinigen bebte, wie sie krampfhaft meine Hand faßte, und sich nur noch mit Mühe aufrecht erhalten konnte.

In diesem Augenblicke langten wir unter den Bäumen bey der übrigen Gesellschaft an.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Auf einmal ertönte nicht fern der Ton von Clarinetten, Hörnern und Flöten, und sanft trugen ihn die Frühlingslüfte zu uns herüber.

Tantchen erwachte an meinem Arme aus dem Schmerze, in den sie versunken war, und sah mich fragend an.

Die Zweige der Hecken öffnen sich, ein Chor von Knaben kömmt von dieser, ein Chor von Mädchen von der andern Seite; sie tragen Blumenketten in den Händen, drängen sich mit sanfter Hast

zu Tantchen, und umschlingen sie mit den Erstlingen des Frühlings.

Sanfte Töne gleiten von neuem durch die Blüthenzweige, da tritt Hallmann aus dem Gebüsche hervor, eine verschleierte Gestalt an der Hand. Knaben und Mädchen treten zurück und mit dem Blicke der Liebe naht er sich der mit Blumen Gekrönten.

„Darf die Liebe hoffen?" fragt er sie, und als auch ihr Blick in Liebe schmolz, und sie nur zärtlich drohend, die schön gewölbten Augenbraunen zu einem lieblichen Ernste höher zog, fuhr er mit weicherm Tone fort, „oder muß die Freundschaft noch für mich bitten?" und in diesem Augenblicke hob er den Schleyer der Gestalt, die mit ihm erschienen war, in die Höhe.

Acht und vierzigstes Kapitel.

„Lottchen, Lottchen!" rief ich, meiner selbst nicht bewußt, aus, und mußte mich an einen nahestehenden Baum halten.

„Lotte, meine Lotte!" rufte Tantchen, und fest und innig stürzten sich die Freundinnen an den Busen.

„So sey das Räthsel gelöst," sprach Hallmann, „und möge ewige Freundschaft uns so umschlungen halten, wie wir es jetzt sind," und schlang seinen Arm um Schwester und Geliebte.

In schöne Rührung versank die ganze Gesellschaft, Thränen flossen aus schönen Augen und über glühende Wangen, und als von neuem die Töne vorüberflogen, da fanden sie auf ihrem Zuge kein Herz, das nicht mit innerer Empfindung Liebe und Freundschaft pries, und kein Auge, dessen begeisterter Blick nicht laut gesprochen hätte: nur Liebe, Liebe allein ist das Element des Lebens.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Endlich kamen die Freudetrunkenen aus ihren Umarmungen zurück, und das erste Besonnene war, daß Hallmann mir den Schlüssel zu allem gab, was mir bisher räthselhaft gewesen war.

Hallmans Schwester, Lottchen, hatte sich immer bey ihrer Tante aufgehalten, diese war aber erst seit kurzen nach Dresden, und ohne daß Hallmann etwas darum wußte, vor vier Wochen, wo auch ich ausgezogen war, in meine Nach=

barschaft gezogen. Lottchen, die vertrau=teste Freundin von Hallmanns Geliebten, sollte — denn schon lange hatte sich der Schwärmer ein ähnliches Fest ausge=dacht — sie erst an dem glücklichsten Tage seines Lebens überraschen. Tantchen also, die bereits acht Tage in Dresden war, mußte die Anwesenheit Lottchens verbor=gen bleiben, daher Hallmanns Verlegen=heit, als ich in ihrer Gegenwart von seiner Schwester zu reden anfing, daher seine Bitte, daher endlich das schnelle Entfliehen Lottchens auf dem Gange, als sie Tantchen erkannte, um nicht ver=rathen zu werden.

Auch mich, das heißt, meinem innern Menschen nach, kannte Lottchen aus Hall=manns Nachrichten schon lange, und die Briefe von mir, die ich auf ihrem Näh=

tischchen gefunden hatte, waren ihr, als Hallmann ihr dieselben einmal vorgelesen hatte, um die von mir gemachte Schilderung zu belegen, so lieb geworden, daß ihr Bruder die Briefe ihr hatte geben müssen, und sie noch jetzt manchmal von ihr gelesen wurden. Da ich aber seit einer allerliebsten Erbschaft, die ich vor einiger Zeit gethan hatte, und die mir nichts, als die Vertauschung meines vorigen ehrlichen Namens mit einem andern ehrlichen Namen kostete, mich Stahl nannte, und jene Briefe noch unter dem Nahmen Wildberg geschrieben waren, so konnte sie freylich nicht ahnen, daß ihr jetziger Nachbar jener abentheuerliche Correspondent sey.

Nicht wenig staunte also das gute Kind, als Hallmann mich ihr jetzt als

seinen Freund, jetzt Stahl, sonst Wildberg, vorstellte, und die boshafte Bemerkung machte, daß ich blos einen Stein suche, um Feuer zu geben; aber leider bis jetzt alle Herzen zu weich gefunden hätte. Dessen ungeachtet sah mich Lottchen mit einem freundlichen, himmlischen Blicke so lieblich an, daß ich glaube, sie hat ihrem Bruder nicht ein Wörtchen davon geglaubt, daß ich ihr Herz von Stein wünschte.

Funfzigstes Kapitel.

„Und nun?" — fragte Hallmann mit zärtlichem Blicke seine Braut.

„Nun," antwortete sie unbefangen.

Hallmann zeigte auf die Spitze des Kirchthurms, die freundlich hinter dem Gesträuche hervorragte, und sah ihr dann forschend ins Auge. Schamhaft senkte sie den Blick zu Boden, aber liebevoll neigte ihr Haupt sich nach Hallmanns Schulter hin.

„Ja, es wird der glücklichste Tag mei-

meines Lebens," rief Hallmann, nahm Tantchen unter den Arm, und eilte der Gesellschaft voraus, den Weg ins Dörfchen hin.

Lottchen stand verlassen da, ich faßte Muth, und bot ihr meinen Arm.

Nun gingen wir hinter Hallmann und Tantchen her, die andre Gesellschaft folgte uns nach.

Könntest du nicht auch so glücklich seyn, als Hallmann, war der einzige Gedanke, den ich fassen konnte, denn wenn ich vorwärts sah, sah ich die Glücklichen, denen ich gleich werden wollte, und blickte ich seitwärts, die liebliche Gestalt, die mich dazu machen sollte. Weil ich aber am Ende meine Augen immer nur seitwärts wandte, und mir da manchmal ein paar Augen begegneten, die,

wenn sie auch gleich sich wieder nieder=schlugen, doch in diesen Augenblicken nicht so aussahen, als wollten sie sagen, du kannst und sollst nicht glücklich werden, so wuchs dieses Glückseligkeitssystem mir so aus dem Herzen über den Kopf zu=sammen, daß ich am Ende mir nicht mehr helfen konnte, und damit heraus platzen mußte.

Den letzten Bewegungstrieb dazu gab es nun vollends, als wir im Angesicht der Kirche ankamen, und ich den mit Blumen bestreuten Weg betreten sollte, der nun dahin führte. Auf Blumen gehst du jetzt, ach! mit Lottchen würdest du ewig auf Rosen gehen, rief mir mein Herz zu, und ich konnte mir nicht hel=fen, ich mußte Hallmannen rufen, daß

er noch auf dem Wege zum Altar um die Braut für mich werbe.

Aber Hallmann hörte nicht, als ich ihn rief, und Tantchen hörte nicht, als ich sie rief, und die innre Stimme hörte doch auch nicht auf zu rufen.

Was war zu thun! „Ach Lottchen!“ seufzte ich.

„Und Sie, lieber Stein!“

Lieber Stein hatte sie mich genannt; mein Muth wuchs mit jedem Pulsschlag.

„Die Blumen führen zum Altare.“

„Zu dem Glücke meines guten Bruders.“

„Lottchen! sollten Sie seinen Freund nicht auch zum eignen Glück führen?“

Sie sah mich halb befremdet, halb mit verborgener Innigkeit an.

„Theures Lottchen! wollen Sie mich dahin begleiten?"

Ihre Hand zitterte in der meinigen, ihr Blick senkte sich zur Erde.

„In treuer Liebe geht der Bruder dem Bruder nach, und die Schwester" — —

In diesem Augenblicke waren wir in der Vorhalle der Kirche angekommen, und der Chorgesang, Gott ist die Liebe, schallte uns entgegen. Heilige Dunkelheit umfing uns, und — Lottchen sank mit den gestammelten Worten — „folgt dem Geliebten" — an meine Brust.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hell, Theodor,

Lottchen Eine Erzählung

Leipzig 1807

P.o.germ. 598 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110818-8